

MACHO NA MITAZAMO YAKE – MIT HOFFENDEN AUGEN

Mitteilungsblatt des Vereins «Projekt Synesius»

Liebe Leserin, lieber Leser

Pater Isidor Peterhans, Dar es Salaam / Tansania, schickte uns diesen berührenden Bericht. Der Vergleich mit Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind und der Entwicklungszusammenarbeit macht nachdenklich.

Vorwärts? – Rückwärts? – Abwärts? – Aufwärts?

Vor drei Wochen habe ich von einem Mitbruder Abschied genommen. Er starb in hohem Alter. Im April feierte er noch seinen 100. Geburtstag. Er war gebrechlich, aber nicht eigentlich krank. Seit längerer Zeit wünschte er zu sterben. Leben ohne nützliche Tätigkeiten fand er beschwerlich. Auch wenn sein Augenlicht noch erstaunlich gut war, fand er selbst das Lesen immer mehr als Last denn als Lust. Er litt darunter, dass er selbst das tägliche Stundengebet nicht mehr pflegen konnte, wie er es jahrzehntelang gewohnt war. Und der Gang zur Toilette und zur Dusche verkam immer mehr zu einem riskanten Unternehmen; mehrmals stürzte er dabei. Er verlor das Gleichgewicht oder glitt auf dem nassen Boden aus, zum Glück ohne sich jemals ernsthaft zu verletzen. Es fiel ihm nicht leicht, immer wieder auf Hilfe angewiesen zu sein und darum zu bitten.

Ging also alles rückwärts? Zurück ins Alter kleiner Kinder, die fast nichts alleine tun können? Oder

ging es gar abwärts? Anders als bei Kindern, die jeden Tag kleine Fortschritte machen und von Erfolgserlebnissen zu weiteren Taten angespornt werden? Für meinen Mitbruder wurde alles immer schwieriger. Immer weniger Dinge vermochte er aus eigenen Kräften zu tun. Trotzdem, es ging auch vorwärts. Als er noch ein wenig bei Kräften war, begann er seine sieben Sachen zu ordnen: Fotos, Schriften, Briefkontakte mit Verwandten und Bekannten, und die wenigen Habseligkeiten, zum Teil lange aufbewahrte Erinnerungsgegenstände. Er wollte «ordentlich» Abschied nehmen. So konnte er zuversichtlich sagen: «Ich bin bereit» (zum Sterben). Für ihn ging es also auch aufwärts. Er konnte das, was er ein Leben lang in Händen hielt, loslassen, anderen überlassen. Er vertraute darauf, dass alles auf irgendeine ihm noch unbekanntere, ja geheimnisvolle Weise, in eine gute Zukunft münden würde.

Fortsetzung auf Seite 2

14. Edition > 2019



INHALT

Editorial / Abwärts oder aufwärts? 1	
Jahresbericht des Vereins Projekt Synesius 2018/2019.....	3
Gespräch mit Paul Hohl	10
Reise nach Tansania	14
Gespräch mit Synesius	17
Lebenswege: Klaus Böhme	18
Reise nach Nairobi	20
Laudatio für Klaus Böhme	22
Beitrittserklärung, Impressum	23
Veranstaltungskalender	24



Isidor Peterhans

Geht es mit der Entwicklungszusammenarbeit ähnlich zu und her? Kann es aufwärts gehen, wenn wir meinen es gehe abwärts? Die Erfahrung ist nicht schmerzlos. Sie ist wie beim Alt- und Gebrechlichwerden mit negativen Erlebnissen durchsetzt, mit Enttäuschungen und Frustrationen. Grosseltern,

die die eigenen Kräfte schwinden sehen, können sich aber auch am Aufwachsen und an der Lebenslust ihrer Grosskinder freuen. Entwicklungszusammenarbeit scheint mir ähnlichen Gesetzmässigkeiten zu unterliegen. Was vorerst als Hilfe, als unter die Arme greifen daher kommt, vom auf den Armen

Getragenwerden, muss zum selbstständigen Gehen führen, zum eigenständigen Entscheiden und Zielsetzen. Es stimmt natürlich, dass auch Eltern oder Grosseltern ihren Nachkommen mal einen Kredit gewähren, aber wofür dieser Kredit gebraucht oder benötigt wird, entscheiden sie nicht selber. Vielleicht bedarf es dabei auch einmal eines «Abwärts-Schubs», um dann mit Schwung den Berg hinauf zu gelangen. Ist es wie beim Altwerden: es geht abwärts und zugleich aufwärts?

Der Verein Projekt Synesius dankt Pater Isidor und allen, die uns in unseren Bemühungen finanziell und ideell unterstützen.

Das Aktuellste erfahren Sie auf:
www.projekt-synesius.ch

Wo sich
mein Vertrauen auszahlt,
bin ich
am richtigen
Ort.

Am
richtigen
Ort.ch



Aargauische
Kantonalbank

Synesius Jahresbericht 2018/2019, ergänzt mit Materialien und Gedanken

Vorausgeschickt: Ist «Projekt Synesius» denn tatsächlich nur ein Verein, eine Gesellschaft oder sogar eine Grossfamilie, in denen keine Statuten noch Gesetze gelten, ausser denen einer gewissen Ethik, welche auf grundlegenden Menschenrechten fussen?

Ein Satz steht am Anfang unserer Homepage www.projekt-synesius.ch, nämlich **«So empfindlich ich bin, wenn man versucht mit Kindern Mitleid zu erregen, so konnte ich doch nur kapitulieren vor der Lebensklugheit und Reife, der Liebenswürdigkeit und Vitalität dieser Kinder.»** Roger Willemsen, «Es war einmal *oder nicht*». S. Fischer Verlag, Frankfurt 2013.

Diese Meinung wird uns weiterhin daran erinnern, was das eigentliche Ziel von Synesius sein möge, nämlich das Wohl der Kinder und benachteiligter Menschen. Synesius hebt keinen moralisierenden Zeigefinger in die Höhe, er bedient sich aber gerne Sentenzen anderer, die ihn auf dem Boden der Realität zu halten versuchen, wie die folgende Aussage: «Von wenigen sind die Angehörigen der westlichen Zivilisation so sehr überzeugt wie von ihrer Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen.» Henning Ritter (1943–2013) aus «Nahes und fernes Unglück». C.H. Beck, München 2004.

Sind wir Europäer, Schweizer eingeschlossen, denn so von uns selbst begeistert, dass wir glauben, den anderen zu verstehen und unsere Kultur telquel dem anderen aufhalsen zu können? Schon Nietzsche sträubte sich gegen eine Einteilung der Welt in Europäer und Anti-Europäer (siehe FAZ, 19.5.2019). Was hätte er uns heute zu sagen, nach zwei Weltkriegen und ständig wieder aufflackernden kriegerischen Auseinandersetzungen, deren Ursprünge meist auf nationalistischen

und pseudoreligiösen Vorstellungen basieren? Existieren denn überhaupt noch Entwicklungszusammenarbeitende (im Folgenden kurz als EWZler bezeichnet), welche es scheinbar noch nicht gemerkt haben, dass unser gutes, altes Europa schon seit geraumer Zeit von Amerika und auch vom fernen Osten überholt worden ist?

Warum nur halten wir unsere Generalversammlungen, von zwei Ausnahmen abgesehen, regelmässig in der St. Josef-Stiftung, hier in Bremgarten, ab? Wird uns hier nicht ständig und augenfällig Zusammenarbeit mit den Schwächeren unserer Gesellschaft vor Augen geführt? Ist es vermessen, wenn Synesius behauptet: «Wenn du nicht fähig bist, oder du dich nicht einmal ansatzmässig bemüht, dich um deine eigene Familie und die Schwächeren unserer Gesellschaft hier in Bremgarten, hier im Freiamt, hier im Aargau, hier in der vielsprachigen Schweiz zu kümmern, dann bleibe bitte dort, wo du jetzt weilst und verschone uns vor deinen ansteckenden, gedanklichen Krankheiten. Wir haben schon genug mit unseren eigenen zu tun.»

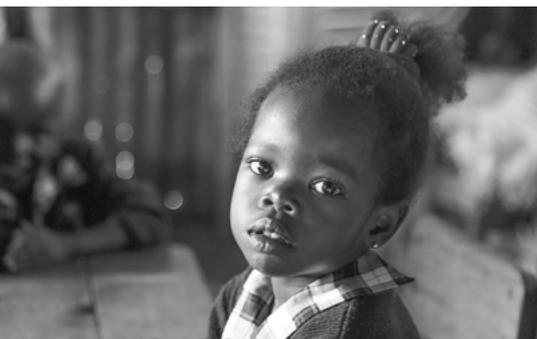
Ist es etwa ein bekümmertes, schlechtes Gewissen, welches uns über das Mittelmeer treibt? Was kam da kürzlich erst an die Oberfläche unserer überheblichen Geschichtsschreibung? Aus «Molo Audace oder Synesius im Dschungel der Entwicklungszusammenarbeitungsindustrie», erscheint 2020: «Die Schweiz hat im XX Jh. circa 60 000 Menschen weggesperrt, ohne dass diese sich eines Verbrechens schuldig gemacht hätten. Begründungen fand man allenthalben. Liederliches Leben, Trunksucht, uneheliches Verhalten, Armut, falsche Religionszugehörigkeit u. a. m. Sofort also ans Wieder gutmachen. Aus schlechtem

Gewissen heraus oder weil man mit dem Geld anderer sich besser brüsten und damit sogar Unrecht ausbalancieren könnte? EWZ pur zu Hause? Überhaupt glaubt man mit dem Geld anderer sich selbst eine Absolution gewähren und sich Menschenrechte untertan machen zu können, zu seinem eigenen Vorteil wohlverstanden. Unser EWZ Konzept soll anders sein, als das der anderen. Ob es dann besser wird, hängt ganz von uns ab. «La Qualité d'une Civilisation se mesure au respect qu'elle porte aux plus faibles». Diese Aussage stand auf einer Banderole, welche Demonstranten am 20. Mai 2019 in Paris durch die Strassen trugen. Ist das nicht auch das Credo hier im JoJo der St. Josef Stiftung? Wie dankbar ist Synesius dieser Stiftung. Wie willkommen deren Vertreter. Thomas Bopp, als Stiftungsleiter und lic. iur. Karin Koch Wick, ehemaliges Vorstandsmitglied Synesius, Grossrätin und Mitglied der Trägerschaft Josef-Stiftung. Sie sind Botschafter eines guten Willens, welcher uns als erstrangige Eigenschaft niemals verlassen möge.

Einen Jahresbericht nennt man auch Rechenschaftsbericht. Noch nie konnte ich irgendeine GV überleben, die eigenen nicht oder kaum ausgenommen, in welcher deren Wortführer nicht fast vor lauter scheinheiliger Bescheidenheitsbeuteuerung und dem immensen Lob an seine durch ihn vertretene Gesellschaft oder eben Verein, quasi von der Bühne seiner Eitelkeiten fiel.

Wir Schweizer nennen den Vorsitzenden eines Vereins vornehm auf Lateinisch «Präsident». Praesidere, praesideo hat aber noch eine zweite, sogar eine dritte Bedeutung. Die Zweite beinhaltet «leiten, verwalten» bis hin zum Kommandieren. Um Himmelswillen. Was für gespenstische Vokabeln, welche selbstverständlich nie un-

seren Mund verlassen. Wir nehmen nur die des anderen wahr. Die dritte aber hat es in sich, nämlich «schützen, verteidigen». Hier ein noch grösseres, doch etwas positiveres «um Himmelswillen». Wollt Ihr denn beschützt und verteidigt werden? Und vor wem und gegen wen? Auch durch wen? Ja, Ihr habt recht. Da genügt ein einzelner nicht. Weder physisch noch intellektuell. Die Aufgaben sind zu mannigfaltig und können niemals nur durch Einzelne angegangen, verschwiegen, denn gelöst werden. Partner sein, heisst dem anderen zuhören, mit ihm zu teilen, was zu teilen ist. Wenn aber ein Teil geschwächt, von Natur aus benachteiligt ist? Sei es physisch, psychisch, ökonomisch, sozial, intellektuell, wenn er stigmatisiert ist durch zufällige Angehörigkeit zu einer verachteten Sippe, Rasse, Religion, Ethnie oder Geschlechts, so gebietet es einem der kleinste Rest von menschlichem Respekt (Zuneigung, Caritas, Liebe), dem anderen den Vortritt zu lassen. Schiebt ein Säugling seinen eigenen Kinderwagen, rollt der Rollator selbstständig den Greis?



Warum kümmern wir uns eigentlich um das Schicksal anderer und speziell gerne um die von weit entfernten Sehnsuchtsorten? Warum genügen uns die eigenen vier Wände nicht (Bruder Klaus und Charles-Augustin Sainte-Beuve und Xavier de Maistre, Voyage autour de ma chambre)? Synesius behauptet gerne, dass er zu den Ärmsten gehe. Was aber heisst schon arm? Wirtschaftlich, gesundheitlich, sozial, bildungsmässig, kulturell? Auf einen gemein-

samen Nenner reduziert: Wann genügen dem Menschen seine eigenen Ansprüche? Oder lassen wir uns diese gerne passiv aufoktroieren, bezugsweise dem Schwächeren aufnötigen? Wann kann man behaupten, jetzt bin ich zufrieden?

Wenn irgendwo ein Flugzeug mit 200 Passagieren vom Himmel fällt, trauern wir im Kollektiv. Wenn in der Schweiz pro Tag circa vier Personen sich das Leben nehmen, pro Jahr circa 1400 (ohne Exit, genaue Zahlen gibt es nicht!) Menschen keinen Ausweg mehr finden, davon immer mehr Jugendliche und ältere Leute, bedingt das höchstens ein Achselzucken. Ein fait divers, welches unserem Mitteilungsbedürfnis (Schwatzhaftigkeit) kaum zudient. Oder man ärgert sich um eine weitere Zugverspätung. Hier spielt der Verdrängungsmechanismus meistens grossartig. Spiegelt die Suizidrate nicht auch etwas die Zufriedenheit des Menschen oder eben deren Gegenteil wider? Welche Art von Armut beinhaltet dies? Die Suizidrate in der Subsahara ist um einiges geringer als bei uns. Am höchsten ist sie in einem extrem gut industrialisierten Land, in Südkorea. 36.8 Menschen pro 100 000 Einwohner möchten sich dort von dieser Welt erlösen. Zum Vergleich Deutschland 13.0, Schweiz 12.4 und Kenia 10.4. War diese Rate in früheren Jahren noch ungleich niedriger, so scheint es, dass sich diese Zahlen durch unseren Kulturexport (?) angleichen. Gibt es einen Zusammenhang der Suizidrate mit der Höhe der Industrialisierung? Ein makabres Beispiel? Diese Rate steigt gerade in Schwellenländern rapide an. Exportieren wir also lieber unsere Gefühle anderswohin, sogar über unsere Landesgrenzen hinaus, als diese unseren Nächsten angedeihen zu lassen? Von zwei Versammlungen abgesehen, tagen wir regelmässig hier in der St. Josef Stiftung. Kein Zufall, sondern Absicht. Denn wenn es uns nicht möglich ist, hier bei uns, in der scheinbar ganz realen

Welt, dem anderen beizustehen, wie soll es uns dann gelingen, dort, z.B. in Afrika, also in exotischen Gefilden, das Gleiche nachzuvollziehen? Und hier und da, so scheint mir, als ob für den EWZler (Entwicklungszusammenarbeitenden) das fremde Land realer sei, obwohl er dieses doch eher ziemlich virtuell beurteilt. Machen wir es wie der sublime professionelle Händchenwascher Pilatus (Pontius, Präfekt des Kaisers Tiberius in der Provinz Judäa, siehe auch Lk 13,1-2 EU), säubern wir unsere dreckigen Pfoten im Wasser der Unschuldigen. Oder als Kommentar zur aktuellen allgegenwärtigen Klimadebatte: «ein schwieriger Prozess, wenn man das Denken nicht gelernt hat» oder auch «Das Denken schadet der Dummheit.» Das meinte schon Vreni Weber-Thommen anno 1994 und sie lieferte gerade auch eine nachvollziehbare Begründung dazu: «Mast-Tiere verwandeln die Nahrung der Armen in das Fleisch für die Reichen im Verhältnis sieben zu eins. Verhältnisblödsinn oder blödsinnige Verhältnisse?» Vreni Weber-Thommen (*1933, Kindergärtnerin), aus «Rabenschwarze Gedanken», Verlag Lüdlin, Liestal, 1994. Als Beispiel möge eine, von einer religiösen Institution errichteten Tierzucht in der Nähe von Mivumoni/Tansania herbeigezogen werden. Synesius war entzückt, hat gleich zwei Kühe gespendet und einen Stier obendrein. Letzteren nicht als Milchspendling. 500 CHF für eine Kuh, 80 000 Rappen für den Stier, wenn mich die Erinnerung nicht im Stich lässt. Milch für die Kinder des nahen Kindergartens? Herrlich. Milch, der Stolz des Heimat- und naturverbundenen Schweizers, der Milchwirtschaft, des Fondue nationale. In unserem Falle nicht ganz moitié-moitié. Hat da jemand reingespuckt. Nährstoffe und Vitamine. Unverzichtbares Doping für Wachstum. Sogar solche für die Zähne, damit man sich später besser durch Fleisch und Leben beissen kann. Der Kindergarten existiert nicht mehr, die Kühe sehr wohl aber. Mästen sich



zur Schlachtbank hoch. Nicht aber der Milch wegen, sondern des Fleisches halber. Ja, diese Initiatoren haben tausendfach recht, es braucht gesunde Zähne, um sich durch zähes Fleisch hindurchfressen zu können. Das erinnert wiederum an Jacques Pitteloud, ehemaliger Schweizer Botschafter in Kenia (2010–2015). Verheiratet mit einer Ruanderin, den Tutsi angehörend. Pitteloud also, Walliser, wen erstaunt es, als er noch im Amt war, las den Mächtigen die Leviten. Dazu stieg er auf keine Kanzel. Die Schüsse aber trafen die Scheinheiligkeit der Amtsinhaber. «Am Morgen geht ihr in die Kirche, den Rest des Tages versucht ihr aber den anderen über den Tisch zu ziehen». Mit Erfolg, zum Wohle eurer Wähler, eures Volkes?

Zum Pilatus haben wir Schweizer eine sehr innige Beziehung. Nicht nur zur steinernen Pyramide, nahe Luzern, sondern mit den auch um ihn herumsurrenden Flugzeugen gleichen Namens. Sie tragen den Namen Pilatus in alle Welt. Wer denkt da schon an Waschmittel? Gibt es nicht sogar einen Artikel in unserer Bundesverfassung, welcher eigentlich Geldwäscherei und Waffenexport verhindern sollte? Und wer geht da, mit blendendweissem Beispiel voraus? Unsere Politiker und deren Wähler. Hier kein Ausrufezeichen. Ein doppelnamiger Bundesrat äusserte sich schon vor Jahren mit diesen Worten: «Wenn wir es nicht machen, machen es die anderen.» und zwar in unverkennbarem Ementaler Hochdeutsch. Etwas schleppend, jedes Wort gut hörbar zelebrierend, als ob er die zweite althochdeutsche Lautverschiebung nur widerstrebend nachvollzogen hätte. Wer und was macht eigentlich Menschen arm? Die Klimazonen, die Politiker, die Religionen (Religionszugehörigkeit), die Bildung (Ausbildung, Alphabetisierung), die Gesundheit (Krankheit) und *horribile dictu*, der EWZler selbst? Eine mögliche Antwort möchte ich Euch nicht vorenthalten: «In den Armen und Ärmsten

die, welche die ganze Bürde des Staates... alle Mühe und alles Elend» zu tragen haben. «auf euch drücken nicht bloss Könige und Fürsten, sondern der ganze Adel, die ganze Klerisei und Möncherei nebst allen Rechtverdrehern, allen Blutsaugern von der Finanz- und Steuerpacht und allem müssigen und unnützen Volke, das es auf Erden gibt. Einzig von den Früchten eurer sauren Arbeit leben alle diese Menschen: ihr allein schafft ihnen, was sie nicht nur zu ihrem Unterhalte, sondern auch zu ihren Lustbarkeiten bedürfen.» Tönt nach Marx, Antonio Gramsci oder zumindest nach einem Aufklärer. Weit gefehlt. Von einem braven Curé in einer kleinen Gemeinde in den Ardennen (Champagne). Jean Meslier, 1664–1729. Praktisch der erste wirklich kritische Denker seit der Antike. Siehe «*Le bon sens ou idées naturelles opposées aux idées surnaturelles*» postum erschienen. Zu Lebzeiten schwieg er. Schrieb nur in seiner recht bescheidenen Behausung. Hielt Sonntag um Sonntag eine einschläfernde Predigt zu seinen Paroissiens, den Schäfchen seines Vaters im Himmel.

«Mir ist, als müsste ich laut schweigen, damit man mich versteht.» Im Glauben, dass mich die Verfasserin dieser Sentenz verstehe, wollte ich ihr im Jahre 2002 schreiben, sie um Rat fragen. Als ich ihre Adresse suchte, musste ich erfahren, dass sie anfangs Februar die kalten Fluten des Zürichsees dem pseudowarmen Leben in der Schweiz vorgezogen hatte. Aglaja Veteranyi, 1962 Bukarest – 3. Februar 2002 Zürich. Unser Mitglied Silvio Blatter hat als einer der ersten, die Qualität ihres Schreibens erkannt. Schlug sie auch zur Nominierung eines Literaturpreises vor. Was hätte ich ihr denn geschrieben? Wann und wie lang soll/darf man denn schweigen? Hat Sophokles (*497/96–406/5 v. Chr.) recht, wenn auch er meint: «Mir dünkt allzu tiefes Schweigen auch unheilbringend, wie das töricht, laute Schrein.» Und was macht Synesius? Schreit er oder verlässt er sich

auf sein diplomatisches Gespür? Oder spielt er sogar Vogel Strauss mit meterlangem Hals, an dem ein Aufhängen sich lohnte?

Viele Hilfsprojektvereine verlangen nach Transparenz. Eigentlich ein legitimer Wunsch. Beginnt Transparenz aber nicht zuerst bei sich zuhause? Auch bei der Auswahl der Sponsoren? Sind die Quellen deren Überweisungen koscher? Darf ein Verein blindlings darauf vertrauen, dass da nicht weissgewaschenes Geld in seine Kassen fliesst? Was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss. Hier darf mit gutem Gewissen behauptet werden, dass nichts Ähnliches unsere Geldgeber betrifft. Sie bibbern mit und drücken uns ihre Daumen. Leiden mit uns, hier und dort. Grazie mille. Wie steht es aber mit der Gegenseite, dem Empfänger? Dürfen wir da Gleiches erwarten? Helfen wir denn nicht gerade auch darum, weil diese eben weder das nötige administrative Know-how haben, haben können? Ist deren erste Priorität nicht eine medizinische, nämlich Krankheiten zu überwinden und zweitens Bildung voranzutreiben, um ihrem Schlamassel Paroli bieten zu können? Ich denke da an Pioniere wie z. B. an Peter Meienberg. Er leistete, ohne lange zu fackeln und nachzuhaken und sogar auch ohne Statuten, erste Hilfe. Ist das «Wer zahlt, befiehlt» nicht ein abscheuliches Beispiel von wiedererwachendem Neokolonialismus? Transparenz gilt in erster Linie also für sich selbst. Wer das uneingeschränkt vom anderen erwartet, darf sich nicht wundern, wenn ihm diese Haltung als purer Machiavellismus ausgelegt wird. Niccolò Machiavelli (1469–1527) würde sich aber im Sarg umdrehen, wenn er all seine Interpreten, die kaum jemals sein Werk gelesen haben und ihn darum falsch zitieren, hören müsste. Hier liegt die Scheinheiligkeit eindeutig beim Leser, resp. eben beim Nichtleser. Viel diplomatischer wusste das Torquato Accetto (1590/98 circa – 1640) fast 100 Jahre später auszudrücken. Im erst postum

1641 erschienenen Hauptwerk Della dissimulazione onesta, von der ehrenwerten Verhehlung, vermerkte er: «Wie schön ist die Wahrheit, wie notwendig die Verheimlichung, und warum ist der Zorn ihr Feind? Wie man Schmähungen missachtet, wie es die Kunst des Verbergens zwischen Liebenden geben kann und warum die Verhehlung eine Arznei ist.» und er lieferte auch sogleich seine Begründung: «Als dem ersten Menschen die Augen aufgingen und er erkannte, dass er nackt war, trug er Sorge, sich selbst vor den Blicken seines Schöpfers zu verhüllen; so entstand die Geschicklichkeit im Verbergen beinahe zugleich mit der Welt und beim ersten Erscheinen des Makels, durch die Verhehlung haben dann viele diese Fertigkeit erworben; aber ich weiss, welchen Hass sich jeder zuzieht, der diesen Schleier nicht gut zu tragen versteht, und dass man die schöne Heiterkeit des Lebens auf keinen Fall den lästigen Nebel der Lüge einlassen darf, habe ich den Entschluss gefasst, die Schlange und die Taube miteinander darzustellen, in der Absicht, bei der einen das Gift zu süssen und bei der anderen die Einfalt zu hüten (wie es in dem göttlichen Wort heisst: «Seid klug wie die Schlangen und arglos wie die Tauben» (Epigrammaton, Buch I, XLV,1.); denn jedem – möge er befehlen oder gehorchen – wird daran gelegen sein, sich dieser Fertigkeit zu bedienen, da sie bei den Widrigkeiten, die uns so oft begegnen, sehr viel vermag; und obgleich viele von dieser Materie mehr verstehen als ich, glaube ich trotzdem, meine Auffassung darlegen zu können, und dies umso mehr, wenn ich an den Schaden denke, zu dem mir meine hemmungslose Wahrheitsliebe, die ich bis jetzt nicht bereue, gereichen könnte; und da ich auch fürderhin die Wahrheit lieben werde, werde ich Sorge tragen, ihr unter weniger Gefahr den Hof zu machen» Qui dit mieux und was weiss ich schon. Selbst recht zu haben, dem anderen gleiches aber zu missgönnen.

Das Vereinsjahr vom 1. Juli 2018 bis 30. Juni 2019

Genug der Exkurse. Jetzt haben Zahlen und scheinbare Fakten zu folgen, denen liebe Leser und Zuhörerinnen, in kritischem Urteil zwar, ihr euer Vertrauenschenken dürft.

Zuerst möchte ich der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder gedenken. Dr. Franz von Streng; an den Vater von Gabi Kaufmann Jinoian, Hans Kaufmann; Marius Müller; Frau Bernadette Stieber-Hartmann. Synesius dankt ihnen, dass sie über ihr Ableben hinaus an die fragenden und hoffnungsvollen Augen der begünstigten Kinder gedacht haben.

Der Vorstand

Und damit Sie, liebe Leserinnen und Leser wissen, mit wem Sie es zu tun haben, möchte ich Ihnen unsere Vorstandsmitglieder kurz vorstellen: zuerst unsere beiden korrespondierenden Mitglieder: Heinz Koch, der eigentliche Vater unserer Gesellschaft und Isidor Peterhans, der Vermittler zwischen hier in der Schweiz und dort in Afrika.

Hanspeter Ernst, welcher sich am besten in einem Gedicht von Heinz Erhardt wiederfindet: «Seit frühsster Kindheit, wo man froh lacht, verfolgt mich dieser Ausspruch magisch: Man nehme ernst nur das, was froh macht, das Ernste aber niemals tragisch.» Co-Präsident mit vielen Verbindungen zu anderen Organisationen.

Andreas Koch: Vizepräsident. Der eigentliche Bremgarter unter uns. Hat Übersicht und den Willen neue Mitglieder zu begeistern.

Christiane Dürst: Seit Anfang an dabei. War auch in diesem Vereinsjahr in Afrika. Hat sehr gute Beziehungen zu den Schwestern in Maua und Sanya Juu in Tansania. Gewiefte Aktuarin und Protokollführerin.

Ralph Martin: Quästor, heute leider abwesend, der wichtigste Mann in einem Verein. Es ist auch schon vorgekommen, dass er uns mitten in einer Sitzung verlassen musste, da er irgendwo einen Brand löschen musste. Trinkt keinen Alkohol. Aufgaben des Quästors sind die Rechnungsführung, Einladungen versenden, Mitgliederverzeichnis führen, Zahlungsüberweisungen und Verdankungen, wobei die Grenzen zum Aktuarat fliessend sind.

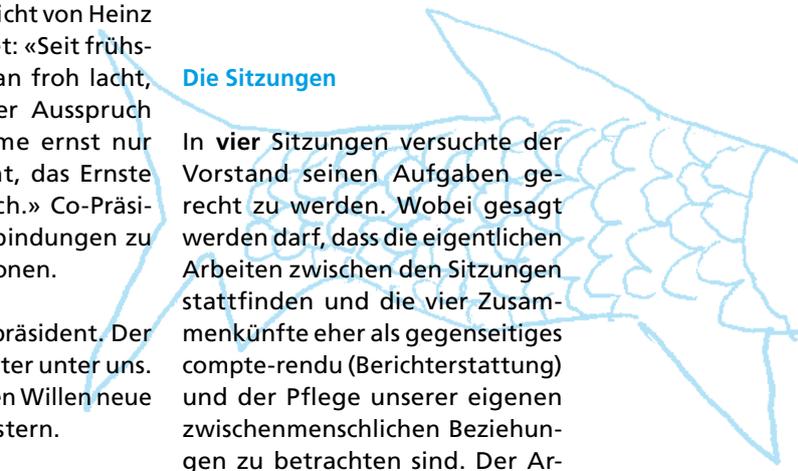
Cäcilia Stutz: Vermittlerin zwischen dem weltlichen Synesius und dem ortsansässigen Heiligen Synesius. Erfüllt die ihr zugewiesenen Aufgaben sofort und einmalig gut. Sie stellt Kontakte zur Presse her.

Vanik Kaufmann-Jinoian: der versierteste Reiseorganisator, den man sich vorstellen kann. Kommt gerade heute aus Hongkong zurück.

Dorle Geitz: welche, obwohl aus dem Schwarzwald kommend, mit schweizerischer Akribie Fehlstellen findet und diese auch gleich repariert. Sie hält uns den Spiegel der Unvollkommenheit eines EWZlers vor. Schätzt Offenheit und Respekt.

Die Sitzungen

In vier Sitzungen versuchte der Vorstand seinen Aufgaben gerecht zu werden. Wobei gesagt werden darf, dass die eigentlichen Arbeiten zwischen den Sitzungen stattfinden und die vier Zusammenkünfte eher als gegenseitiges compte-rendu (Berichterstattung) und der Pflege unserer eigenen zwischenmenschlichen Beziehungen zu betrachten sind. Der Arbeitsaufwand ist kontinuierlich angewachsen, so dass man getrost von einer 20 % Stelle sprechen darf. Was aber beruhigend für diese Aussage ist, dass dieser Aufwand sich zu lohnen scheint, Freude bereitet und von niemandem



entlohnt werden muss. Wobei ein Amt, welches scheinbar Ehre generiert, in einem kranken Hirn entstanden sein muss. Oder soll Muttersein etwa ehrenamtlich sein? Solche Floskeln scheinen eher auf dem Mist eines testosterongesteuerten Männchens gewachsen zu sein, welches glaubt, sich so aus seiner Verantwortung schleichen zu können.

54. Vorstandssitzung vom 22. August 2018. Der Vorsitzende berichtet von seinen vielen und intensiven Gesprächen mit Sponsoren. Dies wird eine der Hauptaufgaben von Synesius bleiben und wird «dank» der üppig ins Kraut schiessenden Aktionen ähnlicher Organisationen, immer anspruchsvoller. Dr. med. Yvonne Flammer, mit Freiämter Wurzeln, werden 500 CHF überwiesen. Dafür kümmert sie sich um die schwierigeren Fälle des Synesius Dispensaries des St. Michael Centres im Mathare Slum in Nairobi. Momentan sind Aktiven von 89'534.22 CHF vorhanden.

56. Vorstandssitzung vom 12. Februar 2019. Vanik und StG erzählen von ihren Erfahrungen der letzten Reise im Januar 2019. StG empfiehlt die Lektüre der Schriften von James Shikwati, Ökonom, Kenianer und erklärter Gegner der EWZ. «Die Auslandhilfe nimmt den Raum ein, den afrikanische Denker besetzen sollten.» Für Krimifreunde täte es auch Christoph Nix, Jurist und Theaterintendant. Im Krimi Muzungu schreibt er über EWZler: «Sie hatten nicht nur ihre Möbel, sie hatten ihr Europa mitgebracht nach Afrika. Afrika war ihnen nicht genug.» Ein weiteres Bonmot zur Reiselust von Entdeckern, Missionaren, Ressourcenjägern, Ethnologen, Naturforschern, Ökonomen, Geisteswissenschaftlern und EWZlern wurde zitiert:

«Den Kuckuck fragt die Lerche: wie kommt es, sage mir, dass die gereisten Störche nicht schlauer sind als wir? Sie sollen uns beweisen, erwiderte er und lacht, dass nicht das viele Reisen die Dummen

klüger macht.» Friedrich von Hagedorn (1708–1754).

Wenn einem da nicht «Das Eulen nach Athen tragen» in den Sinn kommt? Ein Grundsatzpapier hat Isidor ins Suaheli übersetzt. Der ganze Reisebericht kann auf unserer Homepage www.projekt-synesius.ch abgerufen werden.

An der gleichen Sitzung koordinierten wir die Reise von Dorle Geitz mit Synesius. Auch wurde beschlossen, dass das Budget von St. Michael in Nairobi von 2500 CHF auf 3500 CHF und das vom St. LillyNikki Centre von 1000 auf 1500 CHF geäuft werden soll. Das gilt aber nur für die nächsten zwei Jahre, denn es ist äusserst ungewiss, ob wir in Zukunft so viel Geld auftreiben können. Unser Ziel bleibt ja, uns überflüssig zu machen, unsere Partner in ihre Unabhängigkeit entlassen zu können. Dazu gehört Landerwerb. Bis heute geschah das immer durch private Sponsoren. Darum werden wir Ihnen/Euch heute auch eine Statutenänderung vorschlagen. Siehe Einladungsunterlagen. Denn ist es nicht so, dass man einem armen Schlucker keinen Kredit gewährt? Durch einen gewissen Grundbesitz aber vergrössern sich diese Chancen.

57. Vorstandssitzung vom 12. Juni 2019. Überraschend zieht sich unser Ehrenmitglied und hochverdiente Ueli Hess aus dem Vorstand zurück. Mit grossem Bedauern nehmen wir davon Kenntnis, verstehen aber seinen Entscheid, welcher auf dem langen Weg nach Bremgarten basiert. StG zitiert Walter Benjamin: Geschichte sei immer die Geschichte der Sieger. Und darum kümmern wir uns um deren Verlierer? Gehört darum Synesius zu den Verlierern? Und alle EWZler etwa auch? Das Buch von Carole Alkabès wird vorgestellt. Sie ist Journalistin und Fotografin. Ihr Buch: «Martyrs, reliques oubliées» beinhaltet auch Synesius und Justa aus dem benachbarten

Gnadenthal. Mit Frau Alkabès wurde eine Lesung im neuen Jahr vereinbart. Ort und Zeitpunkt sind noch zu bestimmen. Gleichzeitig soll auch das neue Buch von StG erscheinen. Molo Audace oder Synesius im Dschungel der afrikanischen Entwicklungshilfe-Industrie? Aktueller Kontostand: 95'365.15 CHF.

58. Vorstandssitzung vom 21. August 2019. Also eigentlich eine Sitzung ausserhalb des Jahreszyklus. Gast Herr Andreas Bossmeyer, neuer Diakon in Bremgarten. Aktiven: 100403.18 CHF, unterdessen geprüft und als gut und richtig bestätigt. Ein sehr lebhaftes Zusammensein. Dr. Hanspeter Ernst wurde zum Co-Präsidenten gewählt, Andreas Koch zum Vizepräsidenten. Einstimmig. Ebenfalls wird dem GV Plenum Paul Hohl aus Zufikon zur Wahl vorgeschlagen. Von Januar bis Ende Juni wurden in Sanya Juu 34 Katarakt-Operationen durchgeführt. Synesius wird seinen Obulus von 25 Euro pro Fall sehr gerne entrichten.

Dorle Geitz beurteilt mit wachem Auge das Geschehen in St. Michael im Mathare Slum. Sie schlägt nachvollziehbare Verbesserungen vor und wird nächstes Jahr gemeinsam mit Schülern vom Gymnasium Bad Krozingen selbst Hand anlegen. Das Innere der Schule neu streichen. Das Licht auf LED umstellen. Bravo! Ihre Organisation hat gerade erst begonnen einen Kindergarten in Kisumu, am Victoria See gelegen, zu unterstützen. Die Herren Klaus Böhme, AKO (Aktionskreis OstAfrika), aus Traunstein und Dr. Urs-Viktor Ineichen aus Luzern werden zu Ehrenmitgliedern ernannt. Beide waren Pioniere in der EWZ und haben unserem Hilfswerk bei seinem Start mächtig geholfen. Peter Meienberg, ein Pionier mit übergrosser Erfahrung, beendet seine Tätigkeit in Afrika. Als 90-jähriger kehrt er in die Schweiz zurück. Synesius hat ihm viel zu verdanken und wird weiterhin mit ihm in Kontakt bleiben.

Der Vorsitzende (vornehmer auf Lateinisch: Präsident) ist mit allen Vorstandsmitgliedern sehr zufrieden. Ob auch das Gegenteil gilt, ist weniger evident.

Es folgen hier noch einige Zahlen für den Algorithmiker. Verzeihen Sie mir, wenn ich selbst mehr dem Afrikaner vertraue als Zahlen.

Tansania:

- **Sanya Juu.** Augen und Zahnklinik: Im Berichtsjahr 2018/2019 wurde vergessen uns die Katarakt-Operationen mitzuteilen. Dank Christiane Dürst kommt wieder Bewegung in die Grundmotivation des Synesius, nämlich Augenleiden zu verhindern (Prophylaxe) und zu heilen (Kataraktoperationen). 34 Operationen à 25 Euro gleich 850 Euro. Betrifft aber erst das Berichtsjahr 2019/20. Sinn von so wenigen Operationen? Wir werden hier auch in Zukunft Beiträge für Augenoperationen leisten.
- **Mivumoni:** auch hier konnten dank Christiane Dürst Schulgelder von privaten zielgerichteten Sponsorinnen überwiesen werden. Mivumoni gehört aber sonst nicht in das Betätigungsfeld von Synesius.
- **Kibosho.** Am 30. Januar 2019 durften wir der AKO 2500 Euro (2892.32 CHF) für 100 Katarakt-Operationen überweisen. Ab 31. Januar 2008 bis heute, hat Synesius der AKO insgesamt 102424.24 Euro überwiesen und damit Tausende Augenoperationen ermöglicht. Auch in Zukunft werden wir die Augenoperationen finanziell unterstützen.

Kenia:

- **St. Michael Education Centre und Synesius Dispensary in Mathare Mabatini X.** circa 250 SchülerInnen. 2027 Patienten mit verschiedenen Konsultationen. Zwei Krankenschwestern und ein medizinischer Laborfachmann. Neu: drei Krankenschwestern und ein Laborfach-

mann. Unsere Reserven erlauben es uns, auch bei einem hypothetischen Ausfall aller Sponsorengelder, St. Michael noch während zwei Jahren vollumfänglich unsere finanzielle Unterstützung zu garantieren.

- **St. Bridget Mother and Child Centre. Zahnklinik.** Im vorigen Betriebsjahr 2017/18 konnten wir eine neue Zahnarztinrichtung spenden (circa 8500 CHF). Synesius zahlt Zahnarzt Fred Diego den wohl kaum den Zins, sondern den Lohnausfall während seiner Weiterbildung von wöchentlich zwei Tagen. Für diese zwei Tage wird eine Zahnärztin engagiert. Die Absicht von Synesius ist es, die Zahnklinik selbsttragend zu machen und somit unabhängig werden zu lassen.
- **St. LillyNikki Education Centre und Synesius Dispensary in Lwanda/Bungoma.** 194 SchülerInnen. Zahlen für 2018: 1500 Patienten aus 22 Dörfern mit verschiedenen Konsultationen. 1000 Patienten von ausserhalb, 400 Kinder unter fünf Jahren, 18 Geburten. 50 Mütter wurden vor der Geburt betreut. 32 nachher. Fünf Krankenschwestern. Von Gerald Juma Nakitare wird ein Stück Land erworben (800 Quadratmeter). Als Land zum Kultivieren von Gemüse, Mais etc. Der Ertrag soll den Kindern als Mahlzeiten zugutekommen und ihnen auch die Möglichkeit bieten, landwirtschaftliche Grundausbildung zu erlernen.
- **German Doctors in Mathare X:** Für Frau Dr. Yvonne Flammer konnten 500 CHF überwiesen werden. Gedacht für medizinische und andere humanitäre Härtefälle. Die Reise und der Flug nach Kisumu und die Fahrt nach Lwanda wurden privat gesponsert. Frau Flammer kümmert sich um die Weiterbildung der Schwestern im Synesius Dispensary des St. Michael Centre. Sie konnte uns

im LillyNikki Centre wertvolle Tipps erteilen. Wir wünschen uns auch in Zukunft eine enge Zusammenarbeit.

In der chronologischen Abfolge, der zu Synesius gestossenen Projekte, bin ich kurz auf die Nöte und Zukunftsperspektiven der einzelnen Orte eingegangen.

Zum Schluss eine Bemerkung aus dem Almanach Entwicklungspolitik 2020 der Caritas. Erscheint im Oktober 2019.

Darin meint Franziska Koller, operative Leiterin Internationale Zusammenarbeit, in einer Forderung an den Bundesrat nach einer umfassenden Afrika-Strategie (siehe AZ vom 11. September 2019): «Es wäre eine Illusion zu glauben oder zu verlangen, dass wir in Subsahara (Afrika südlich der Sahara oder veraltet Schwarzafrika) die Armut oder die schädlichen Auswirkungen des Klimawandels überwinden könnten. Wir streben an, dass sie ihre bescheidenen Lebensbedingungen ein Stück weit verbessern können, dass sie mit den Klimaveränderungen besser umgehen können und dass Migrierende auf den Routen geschützt sind.»

Der Begriff «Rasse» soll verschwinden. NZZ am Sonntag, 15. Sept. 2019, Seite 50. Dazu haben Evolutionsforscher diese Woche anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft aufgerufen. Sie begründen ihre Forderung in der sogenannten «Jenaer Erklärung». Laut den Wissenschaftlern gibt es keine biologischen Argumente für das Einteilen von heute lebenden Menschen in Rassen. Ihre biologischen Unterschiede sind winzig. Auch lassen äussere Merkmale wie Haut- oder Augenfarbe keinen Schluss auf eine stammesgeschichtliche Abstammung zu. So sind etwa Menschen ausserhalb Afrikas (siehe z.B. Drawidas in Südindien) näher mit Ostafrikanern verwandt als jene mit Menschen aus Südafrika.

Das Konzept von Rassismus sei das Ereignis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung.

Liebe Leserin, akribischer Leser, zum Ende möchte ich Ihnen ein Gedicht des Südtirolers Georg Paulmichl (*1960 in Schlanders, Südtirol, besuchte nach dem Kindergarten und einigen Schuljahren ab 1977 eine Behindertenwerkstatt) nicht verheimlichen, wobei Caritas sehr wohl als guter Wille und Liebe zum anderen durchgehen mag:

Caritassonntag

Bei uns lebt man voll aus der Schlemmerpfanne

Am Caritassonntag wird jener gedacht, bei denen die Pfanne vor Leere stöhnt.

Manche Neger nagen mit Händen und Füßen am Hungertuch

Wir müssen unser Christentum (Christendumm?) auch einmal beleben.

Die alten Kleider sind für uns ein Laster, wir können sie jederzeit werfen.

Am Caritassonntag werden die Tüten der Bestimmung übergeben.

Von den afrikanischen Häuptlingen werden die Caritastüten in die Negergemeinden übersendet.

Endlich gibt's Hosen und Socken, um die Hungerbeine zu überdecken.

So lässt es sich leichter am Hungertuch zehren.

Nun haben wir Christen wieder einmal Flagge gehisst.

Aus «Der Georg», Haymon Verlag, Innsbruck-Wien, 2011. ISBN 978-3-85218-566-8

Bremgarten, 19. September 2019

GV vom 19. September 2019 – Impressionen



(vlnr) Neumitglied Amba Mercandelli, Cornelio Rocchinotti, Neumitglied Dr. Fridolin Kurmann, Hans-Peter Bani, Revisor



Die erfahrene Generation in der EWZ (Entwicklungszusammenarbeit) diskutiert mit ihrer Nachfolge: Rosaria Mazzillo, Fachfrau Chirurgie und Prof. Dr. med. Dr. h.c. Ulrich Exner



Vanik Kaufmann-Jinoian berichtet aus Nairobi und Lwanda/Bungoma



Neues Ehrenmitglied Dr. Urs-Viktor Ineichen, Luzern



Neues Vorstandsmitglied

St. G. spricht mit Paul Hohl

Wie gewohnt soll unser Gespräch kein Frage- und Antwortspiel und schon erst recht nicht ein Ratespiel à la Katz-und-Maus-Fang-mich-doch-du-dummer-Tropf darstellen. Also kein Interview, bei dem der eine Fallstricke auslegt und sich dann darüber göttlich ergötzt, wenn der andere in die Grube fällt, womit so der Fragesteller seine geistige Superiorität dokumentieren kann. Also eher ein freundlicher und trotzdem seriöser Austausch von Stichworten auf Augenhöhe, ein Ping und Pong-Spiel, bei dem jeder bedacht ist, dass dem anderen nicht der Ball zu Boden fällt.



Du stellst dich am 19. September als Vorstandsmitglied dem Verein Projekt Synesius zur Verfügung. Die wache Leserin, der interessierte Leser der «Augen-Blicke» möchte dich näher kennenlernen und ich glaube, dass sich dessen Auge vor allem auf deine langjährige Tätigkeit in der EWZ (Entwicklungszusammenarbeit) zoomt. Privates nur, insofern es auch für unsere Belange relevant ist. Den Rest überlassen wir den Klatschmäulern. Es folgen also einige Stichworte, die du nach deiner Fassung interpretieren und auch austauschen kannst.

Der Zugang zur EWZ kann auf verschiedene Arten geschehen:

- Aus familiären Gründen. Eine deiner zwei Töchter ist Ärztin
- Aus beruflichen Gründen
- Bedingt durch die durchlaufene Aus- und Weiterbildung

In der UBS war ich im internationalen Kreditgeschäft tätig. Darunter fielen unter anderem auch Kredite an sog. "Emerging Markets", also Entwicklungsländer, insbesondere in Asien und Afrika. Der Kauf von Medikamenten und lebenswichtigen Gütern musste vorfinanziert werden. Als Kreditverantwortlicher hatte ich aber auch dafür besorgt zu sein, dass diese Kredite korrekt bedient wurden. Vergabungen waren nicht Teil meines Pflichtenheftes. Ich

besuchte die meisten unserer diesbezüglichen Kunden persönlich, um auch Einblick in Geschichte, Kultur und Politik des Landes zu erhalten. Wie durch einen Türspalt erhaschte ich kurze Einblicke in die Situation der Bevölkerung, meist arm und wenig gebildet. Irgendwann wollte ich erfahren, weshalb die jahrelange, milliardenschwere Entwicklungshilfe wenige Früchte trug. Daraus ergab sich mein späteres Engagement für die Entwicklungshilfe. Meine Familie hat viel Verständnis gezeigt, auch für meine Auslandabwesenheiten. Die praktische Erfahrung beinhaltete auch Rückschläge und Enttäuschungen. Heute bin ich überzeugt, dass Armutsbekämpfung drei Elemente umfassen sollte: 1. Bildung, 2. Medizinische Versorgung und 3. Familiengesundheit; beinhaltend Sorge um die ersten 1000 Tage nach der Geburt für Mutter und Kind und Beschränkung der Kinderzahl.

In der EWZ sprechen wir von Partnern. Wie stellst du dir den idealen Partner vor? Was sind Vorbedingungen zu einer Annäherung?

Vorab glaube ich, dass wertschätzende Kommunikation auf beiden Seiten hilft, Entwicklungsprojekte ins Ziel zu führen. Eigentlich dürfte es nicht sein, dass den Entwicklungsländern die westliche Lebensauffassung übergestülpt wird. Viel-

mehr sollte den Empfängern wesentliche Mitsprache eingeräumt werden. Vorbild für dieses Vorgehen ist für mich die ehemalige Afrika Verantwortliche der Swisscontact, Frau Veronique Su. Sie hat jetzt ihr eigenes Unternehmen adOpes Ltd. in Nairobi gegründet mit einer Niederlassung in Zürich. Damit hat sie das System umgedreht und betreibt lokale Entwicklungshilfe und formuliert die Bitten an das westliche Publikum. Ich kenne Veronique seit ihrer Zeit als initiative Kaderfrau bei UBS und konnte später ihre Tätigkeit in Afrika verfolgen.

Du warst schon einige Male in Ostafrika. Hattest und hast Du noch immer enge Beziehungen zur Organisation Swisscontact? Was haben wir darunter zu verstehen?

Swisscontact ist die wirtschaftsnah, unabhängige Stiftung für internationale Entwicklungszusammenarbeit. Sie ist in 36 Ländern mit über 1100 Mitarbeitenden vertreten und fördert seit 1959 die wirtschaftliche, soziale und ökologische Entwicklung.

Ich kannte die Organisation bis zur Pensionierung nicht, zu dringend waren die zu lösenden Probleme in der Bank. Irgendwie bin ich auf Swisscontact gestossen, daraus entwickelte sich dann rasch eine enge Zusammenarbeit. Ich hatte

Gelegenheit in mehreren Ländern tätig sein zu dürfen. Dabei standen mir erfahrene Kolleginnen und Kollegen zur Seite. Es war eine Umstellung, wieder ganz unten zu beginnen. Von Anfang an schätzte ich das Vorgehen von Swisscontact. Es wurde kein Geld verteilt, sondern praktisches Wissen vermittelt. Später übernahm ich auch SECO Projekte.

Selber durften Isidor Peterhans und ich vor einigen Jahren in Nairobi die örtliche Leiterin von Swisscontact Kenia, Veronique Su, kennenlernen. Sie hat viele von unseren vorgefassten Meinungen wegwischen können und hat uns wertvolle Impulse vermittelt. Du hast ein Jahr später Isidor P. nochmals getroffen. Kannst du dich noch an dieses Gespräch und deren Quintessenz erinnern?

Das ist schon einige Jahre her. Bevor wir zum Abendessen schritten, besuchten wir die Slumsiedlung Mathare und kehrten bei einer dortigen Familie ein. Die Begegnung mit den Bewohnern bleibt mir in Erinnerung. Der Lehmboden der Behausung kühlte angenehm und die Frau des Hauses überreichte mir eine Tasse Tee. Für einen kurzen Augenblick trafen sich unsere Blicke. Ihre Augen strahlten eine tiefe Ruhe aus, schienen mir aber unerreichbar. Ihr Blick war hoffnungsfreudig und leidvoll zugleich, erwartend und entzaubert. Dieser Augenblick blieb haften, war für mich erschütternd und erhebend zugleich. Begegneten mir diese Augen heute im Getümmel von Nairobi, ich würde sie wieder erkennen.

Die Klimapolitik ist in aller Munde. Die Problematik ist nicht neu. Du kennst den Wissenschaftler James Lovelock, welcher am 26. Juli dieses Jahres seinen 100. Geburtstag feiern konnte. Er hat Abschlüsse in Chemie, Medizin und Biophysik. Also alles Vorbedingungen, um uns ins Gewissen reden zu können. Momentan stehlen ihm aber andere die Show mit allerdings weniger fundierten Gedanken. Eine

seiner Aussagen ist mir im Gedächtnis geblieben: «Die Erde braucht den Menschen nicht. Der Mensch aber die Erde.» Benötigt die Erde also auch keine Klimaschützer? Warum geht Lovelock nicht mit gutem Beispiel voran? Was hat er uns noch zu sagen?

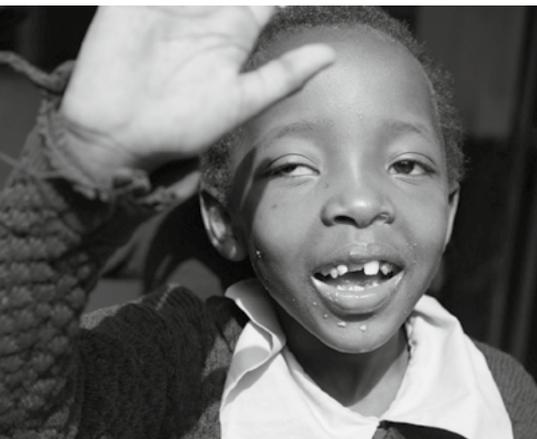
Vermutlich kreiste eine diesbezügliche Diskussion mit Lovelock um die Frage der Gier des Menschen. Möglich auch, dass die Aussage: «Wer hat will mehr» von ihm stammt. Gier ist ein Grundübel, das sich durch alle Gesellschaftsschichten und Institutionen zieht. Die heutige laute Kritik an der Untätigkeit in Europa zielt auf Konzerne, Institutionen, Politik und bleibt damit vage und nur scheinbar verbindlich. Dort wird sie willig aufgenommen und mit möglichst langfristigen Absichtserklärungen beantwortet. Ja, wir brauchen Klimaschutz. Es ist aber ungleich schwieriger bei sich selbst anzufangen und sich der nötigen Begrenzungen zu beugen. Die teilweise Heuchelei sollte besser in kühle Analyse münden, um die tatsächlichen Prioritäten anzugehen. Ob sich hinter dem gegenwärtigen Klima-Aktivismus ein Wille nach Systemveränderung verbirgt, muss bei Lichte diskutiert werden. So verlockend die Verheissungen eines wirklichen Sozialismus tönen, sie münden in nur scheinbarer Gleichheit, endlich in Diktatur, Willkür und Armut. In China, bald nach der Kulturrevolution habe ich einiges davon erlebt.

Masttiere verwandeln die Nahrung der Armen in das Fleisch für die Reichen im Verhältnis von sieben zu eins. Verhältnissblödsinn oder blödsinnige Verhältnisse? Eine Aussage, welche schon vor 25 Jahren aktuell war. Sie stammt von Vreni Weber-Thommen (*16.9.1933 Lauwil), und ist dem Buch Rabenschwarze Gedanken (Verlag Lüdin AG Liestal, 1994), entnommen. Was ins Auge sticht, ist der Bezug auf die Armen. Inspiriert dich diese Erklärung noch heute?

Was in der seinerzeitigen DDR lobend als Demokratisierung des Fleischkonsums begann, hat sich zu einer, zum Teil hoch-subventionierten, Industrie entwickelt. Die häufige Gedankenlosigkeit unserer Konsumgewohnheiten macht oft nur dort Halt, wo sich ernste Gesundheitsprobleme zeigen. Es gibt den Begriff «Achtsamkeit». Ich wurde anlässlich eines Management-Seminars in klösterlicher Umgebung damit konfrontiert. Die Bedeutung des Begriffs geht weit über eine spezielle Aufmerksamkeit hinaus. Er umschreibt auch die Selbstregulation und beinhaltet die Empathie Menschen, Tieren und der gesamten Natur gegenüber. Die Sorglosigkeit unseres Tuns gegenüber Nutztieren und gegenüber der Natur kann schergewichtig nur durch das Verhalten des einzelnen eingeschränkt werden, eben Achtsamkeit im täglichen Leben.



Aus demselben Buch herausgefischt: «Saubere Schweiz: Wir haben so viel schmutziges Geld zu waschen, dass wir froh sein müssen, wenn wir wenigstens unseren Sondermüll ins Ausland geben können». Als ehemaliger Banker bist du geradezu legitimiert uns darüber zu orientieren.



Das schweizerische Bankgeheimnis hat in den 30ern des letzten Jahrhunderts mit einem guten, für die damalige Zeit mutigen Zweck begonnen. Auch in den unmittelbaren Nachkriegsjahren hat dieses Gesetz dazu geführt, dass in den kriegsversehrten Ländern ein oft bescheidenes Vermögen in der Schweiz das Überleben und den Neubeginn ermöglichte. Dann begann das Ganze aus dem Ruder zu laufen. Die Schweiz als Hort der Berechenbarkeit und Sicherheit erfreute sich für die Geldanlage weltweit immer grösserer Beliebtheit. Dass dabei das Steuersubstrat anderer Länder beschnitten wurde, nahm man achselzuckend und mit Verweis auf die hiesigen Gesetze hin. Die letzte Phase, nennen wir sie das «Immer mehr haben wollende», führte zur nunmehr aktiven Verletzung fremder Gesetze auf fremden Territorien. Kader verschiedener Stufen in Banken und Finanzgesellschaften labten sich an immer höheren Erträgen und Boni aus Geschäften, die auf keiner wirtschaftlich vertretbaren Basis beruhten. Auch die Steuern sprudelten munter und wurden auf verschiedene Produkte ausgedehnt. Es brauchte das Ausland,

um das schweizerische Bankgeheimnis bezüglich Ausländer zu bodigen. Für hier Niedergelassene bleibt vorerst alles beim Alten. Was mit guter Absicht begann, hat böse geendet. Haben unsere Banken, hat unsere Gesellschaft versagt? Mindestens haben wir viel gelernt.

«Ich wasche meine Hände in Unschuld», meinte bereits der römische Statthalter der Provinzen Judäa und Samaria, Pontius Pilatus, und das vor geraumer Zeit. Hat er in der schweizerischen Pilatus Industrie einen würdigen Nachfolger gefunden? Denken gewisse Politiker und die offizielle Schweiz nicht genauso? Wo gibt es denn ein so grosses Becken geweihten Wasser, in dem man seine nicht mehr ganz so sauberen Hände von jedem Verdacht freiwaschen könnte? Mehr oder Meer? Letzteres besitzt die CH, Confoederatio Helvetica, offensichtlich und offiziell doch gar nicht?

Das kleine Land Schweiz hat sich durch alle Wirrnisse der vergangenen Jahrhunderte behauptet und hat die Bevölkerung geschützt, ernährt und gesamthaft für eine solide Erziehung und Bildung gesorgt. Es mag sein, dass dabei manchmal die Tarnkappe aufgesetzt wurde. Jeder möge in sich gehen und sich fragen, ob man immer furchtlos das Richtige getan hat. Ja, man kann immer besser werden, aber am Ende des Tages lässt sich das Resultat unserer Gesellschaft sehen. Unseren weitsichtigen Vorfahren sei Dank.

Was die spezielle Situation der Pilatus Flugzeugwerke betrifft, so lag beim Export der Trainingsflugzeuge nach Saudi Arabien eine gültige Bewilligung des SECO vor, beinhaltend Flugzeuge und damit zusammenhängende Dienstleistungen wie Wartung und Ausbildung. Letztere Dienstleistungen während der Dauer der Vereinbarung plötzlich auszusetzen mag dem moralisierenden Zeitgeist dienen, unserer Vertragstreue und

unserer Glaubwürdigkeit dient der Vorgang nicht. Als Randbemerkung möchte ich anfügen, dass 1939 den Pilatus-Werken ein verlockendes Angebot des Dritten Reiches vorlag, Messerschmidt Jagdflugzeuge in Lizenz zu bauen. Dies geschah nicht.

Die zwei nächsten Fragen habe ich bereits Klaus Böhme gestellt. Darf ich diese wiederholen, denn an deren Brisanz scheint sich ja kaum etwas zu ändern. Also: Spekulationen sind nicht unser Ding. Zwiespältig sind für den EWZler vielmals Politik und die missionierenden Kirchen. Was würdest du dem deutschen Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Dr. Gerd Müller CSU in einem Gespräch mitteilen? Müller hat z.B. vorgeschlagen, dass als eine der wichtigsten Massnahmen Agrarzölle abgeschafft werden sollen. Die FAZ titelt am 6. August 2018: «Müller will Zölle abschaffen, die es gar nicht gibt». Zollschränken, welche praktisch mit fast allen Ländern Afrikas schon beseitigt worden sind. Na ja, einfach ein simpler Fauxpas? Hast du nicht auch ab und zu das Gefühl, dass wir Second Hand Menschen über Afrika referieren lassen und Second Hand Menschen nach Afrika schicken, welche zu Hause selbst nicht bestehen könnten? Ist diese Feststellung nicht gar ein wenig allzu böse?

In meiner Zeit bei Swisscontact habe ich verlässliche und bewanderte Kolleginnen und Kollegen getroffen. Mit ihnen habe ich im Ausland, wo man besonders aufeinander angewiesen ist, mit Freude zusammengearbeitet. Ich schätzte und schätze ihre Professionalität hoch ein. Wenn sich ein zwar eloquentes aber schwarzes Schaf einschleicht, dann muss man korrigierend eingreifen. Dies wurde in Afrika durch die dortige Leiterin beispielhaft vorgelebt. Ob es bei staatlichen und multilateralen Organisationen ebenso zielstrebig zu und her geht, kann ich nicht beurteilen.

Betreffend Dr. Gerd Müller darf man anfügen, dass die Schweiz und die EU wenig Spielraum ausmachen, um den Schutz der eigenen Landwirtschaft aufzuweichen. Dass dabei marktwirtschaftliche Prinzipien und die Bedürfnisse von Entwicklungsländern hintan gestellt werden, ist bekannt. In diesem Zusammenhang von Zöllen zu sprechen, die es nicht gibt, ist frivol. Wenn ich das nächste Mal in Berlin bin, werde ich einen Supermarkt besuchen und die zollfrei eingeführten afrikanischen Erzeugnisse suchen. In diesem Zusammenhang liegen Politbekenntnisse und die Wirklichkeit weit auseinander. Mein Land, meine Landwirtschaft, meine Wähler zuerst!

Die Frage, welche Forderungen Dr. Gerd Müller aufstellte, wäre er Wirtschaftsminister, muss hier unbeantwortet bleiben. Die Frage wurde auch nicht gestellt.

Ähnliches erleben wir mit kirchlichen Institutionen, wobei an deren guten Willen nicht zu zweifeln ist. Sehr vieles haben sie bestens vorgespart. Vorbildlich. Sind zu den Ärmsten gegangen. Haben Armut und Krankheiten bekämpft mittels Spitälern und Schulen. Wie gestaltet sich unsere Zusammenarbeit mit kirchlichen Institutionen vor Ort? Etwa etwas zäh? Darf ich den Religionswissenschaftler Othmar Keel zitieren? Keel: Seit frühester Zeit gibt es von geistlicher Seite Versuche, den Wildwuchs der Deutungen zu begrenzen: «Die Vielzahl der Meinungen und Stimmen ist von jüdischen Gelehrten, den Rabbinern, und christlichen Schriftstellern wegdiskutiert worden. Der Trick dabei ist, zu behaupten, viel wichtiger als der wörtliche Sinn sei ein geheimer tieferer Sinn, der sich nur Eingeweihten erschliesse – und diesen dann zur einzig legitimen Lesart zu erklären. Sonst hätte in Sachen Gott bald jeder seine eigene Meinung!» Siehe Seite 45 im Tagebuch der Menschheit der Autoren Carel van Schaik & Kai Michel (RTW,

2017, ISBN 978 3 499 63133 7). Unterscheiden sich da kirchliche von politischen Kreisen? Ist nicht beiden gemeinsam, den anderen in dessen Schranken zu weisen, ihn zu entmündigen?

Ich bekunde Mühe mit zentralen Hinweisen oder gar Anweisungen, was und wie ich zu denken habe. Zu zahlreich sind die historischen und gegenwärtigen Auswirkungen solcher Vorgaben. Wenn sich ein tieferer Sinn nur Eingeweihten erschliesst, ist Vorsicht geboten. Aber ich verstehe auch, dass es viele Menschen bequem finden, diesem «tieferen Sinn» einfach zu folgen. Die eigene Urteilsfähigkeit kann damit geschont werden. Diese Schonung ist aber meist nur für den Preis der Entrechtung zu haben. Andererseits gibt es gesellschaftliche Konventionen, die ein Zusammenleben erst möglich machen.

Ich habe keine direkte Erfahrung bezüglich der Zusammenarbeit mit kirchlichen Institutionen. Meist werden aber heute ganze Projekte mit festen Zielvorgaben und Budgets an Dritte vergeben. Involviert sind meist Abteilungen der UN oder von industrialisierten Drittstaaten.

Erinnert EWZ nicht oft an das Verhalten ehemaliger Kolonialherren, nur mit scheinheiligeren Vorzeichen? Oder handeln doch eher manche aus einem schlechten Gewissen heraus, nämlich Geschehenes rückgängig zu machen, praktisch als ein wiederauferstandener Ablasshandel mit der Geschichte?

Wir alle haben gefehlt, die einen etwas mehr, die andern etwas weniger. Wenn die Erkenntnis um vergangenes Fehlverhalten zu positiver mitmenschlicher Verhaltensweise führt, ist das zu begrüßen. Das Resultat ist entscheidend. Wie wir das dann nennen, ist weniger wichtig.

Projekt Synesius ist per se politisch und religiös unabhängig. Das



heisst aber nicht, dass man selbst in dieser Hinsicht nicht Farbe bekennen darf. Darum die folgende Vorlage: Welchen Einfluss hat die christliche Nächstenliebe, die Caritas, in der EWZ?

Die meisten von uns sind christlich sozialisiert. Somit ist es verständlich, dass wir uns auf diese Basis stellen und entsprechend zu handeln versuchen. Dies hat auch viel Positives bewirkt. Ich bewundere Mitmenschen, die uneigennützig in entlegenen Weltgegenden Aufbauarbeit leisten und dabei positive zivilisatorische Erkenntnisse vermitteln.

Tansania 13.–28. Oktober 2018

Tansania fasziniert mich immer wieder aufs Neue, und deshalb zieht es mich seit bald 20 Jahren regelmässig dorthin. Diesmal begleitet mich zwei Kolleginnen, eine mit viel Afrika-Erfahrung, da HEKS Mitarbeiterin und die andere Mitreisende ein Afrika-Neuling. Ein angenehmer Non-Stopp-Flug von gut 10 Stunden brachte uns von Zürich direkt nach Dar es Salaam, wo wir von Pater Sergi Tarimo aufs Herzlichste begrüsst wurden. Mit mehr als 100 kg Gepäck reichte natürlich nicht nur ein Taxi, sondern mit zwei Autos ging es direkt ins Mbagala Spiritual Centre. Was schlepten wir doch alles nach Tansania (ca. 30 kg schöne Kerzen für die Kirchen, 10 kg gebrauchte, kontrollierte und nach Stärke vom Optiker beschriftete Brillen, mehrere kg Bouillon, Landjäger, Schokolade, Käse, fünf Küchenwaagen mit Coop Punkten gekauft etc.). Die von Kapuzinern gegründete Unterkunft Mbagala liegt etwas ausserhalb des Stadtzentrums in einer wunderbaren Gartenanlage.



Der Besuch bei den Missionaren Röbi und Isidor Peterhans in Msimbazi, San Damiano, war sehr herzlich, es wurde viel erzählt und gelacht. Der Käse aus dem Heimatdorf Künten wurde von allen geschätzt und innert Minuten weggeputzt. Ich kam mir fast wie im Altersheim vor, waren doch am Tisch mehrere Schweizer Kapuziner, alle zwischen 80 und über 90 Jahre, für welche Isidor Peterhans immer ein offenes Ohr hat.

Von Dar es Salaam ging es mit einem öffentlichen, klimatisierten Bus sehr angenehm Richtung Mivumoni, in der Nähe des indischen Ozeans. Unterwegs trafen wir auf den Klostervater von Gerlisberg, Urs Viktor Ineichen und Schwester Catherine Mboya, ehemalige Vorsteherin der fünf Niederlassungen mit über 100 Schwestern in Tansania. Was für eine Freude zu sehen, wie sich dieses Kloster in Mivumoni seit der offiziellen Eröffnung im Jahre 2012 weiterentwickelt hat. Aus der grauen Steppe fährt man in eine blühende Oase mit Orangenplantagen, Ananasfeldern, Bananenwäldern und grossen Gemüseanlagen zur Selbstversorgung. Dort wurden wir u.a. von Dr. med. Beat Ineichen (Bruder von Urs Viktor) begrüsst. Mit viel Stolz zeigte er uns die Erweiterung des Dispensary (medizinisches Zentrum oder Krankenstation). Zusammen mit den Rotariern konnte ein riesiger Neubau erstellt werden, wobei ich etwas unsicher bin, ob nicht alles überdimensioniert ist. Gibt es in Zukunft so viel mehr Patienten? Der Unterhalt und die Pflege von Gebäuden gehen sehr schnell ins Geld, da die Bauqualität nicht mit unserer zu vergleichen ist und das Klima das übrige tut. Ebenfalls praktiziert dort seit kurzem eine Zahnärztin. Eine Physiotherapie ist in Planung. Je nach Jahreszeit und Wetter kommen pro Tag ca. 20 bis 30 Patienten ins medizinische Zentrum. Alle 2–3 Monate kommen von der Augenklinik aus Sanya Juu eine als Optikerin ausgebildete Schwester mit zwei Assistenten zur Unterstützung nach Mivumoni, was sehr hilfreich ist, gibt es doch weit und breit keinen Augenarzt oder Optiker.

Auf der anderen Seite der Hauptstrasse befindet sich seit 2016 die Franciscan Girls Secondary School mit mehr als 150 Schülerinnen. Die Gebäude wurden teilweise durch Hünenberg und den Kanton Zug

subventioniert. Die Schule ist voll belegt und es müssen leider Mädchen abgewiesen werden. Die Schule hat einen ausgezeichneten Ruf und ist eine der besten von Tansania.

Im Wasserturm sind neu ein kleiner Tante-Emma-Laden und eine Schneiderei für die Schuluniformen einquartiert, beim Eingangstor zeitweise ein Coiffeur. Solche organisch gewachsenen Änderungen sind in meinen Augen optimal und werden auch reg genutzt. Ich könnte mir aber vorstellen, dass mit dem Ausbau des Dispensary und der Sekundarschule das Wasser knapp werden könnte.

Die 2013 erstellte Biogasanlage liefert Strom und auch in der Sekundarschule soll eine solche installiert werden. Die nötige Biomasse wird vom Vieh produziert. Von anfangs 20 Mastrindern sind es zwischenzeitlich 180 Stück. Dazu kommen einige Milchkühe, Schafe, Hasen, Schweine und Hühner. Eine hervorragende Idee ist, dass arme Familien eine trächtige Kuh aufziehen und das Kälbli behalten können. Sobald das Kälbli gross ist, kann es wieder besamt werden und dann gehört der erste Nachwuchs wieder dem Kloster, weitere Kälber verbleiben dann bei der Familie.

Unser nächstes Ziel Sanya Juu am Fusse des Kilimanjaros, lag rund eine Tagesreise entfernt. Im Jahre 2003 begann dort das erste Projekt von Synesius, unter dem Motto «Synesius gehört nach Afrika». Pater Isidor half uns die nötigen Kontakte zu knüpfen und so gelang uns mit dem Wiederaufbau des medizinischen Zentrums und Unterstützung der Augenklinik der Start einer nachhaltigen Hilfsaktion. Die Augenklinik zählt ca. 1'800 Patienten pro Jahr. Zusätzlich besuchen die Schwestern mehrmals jährlich abgelegene Ge-

bierte, welche nur mit einem Jeep oder zu Fuss erreichbar sind. Die Bewohner werden dort untersucht, und wenn jemand gravierende medizinische Probleme hat, werden die Patienten nach Sanya Juu überführt. Falls ein Patient den Transport nicht bezahlen kann, übernehmen die Schwestern die Kosten oder erhalten dafür Naturalien z.B. ein Huhn oder Bananen. An diesem Samstag operierte Dr. Christian Mlundwa, Augenarzt, welchen das Projekt Synesius vor vielen Jahren tageweise nach Sanya Juu holte und auch bezahlte. Leider sind in der Zwischenzeit die Diagnosegeräte teilweise über 30 Jahre alt, fallen auseinander und sind kaum mehr zu gebrauchen. Aber ein Ersatz ist für die Schwestern enorm teuer und kaum finanzierbar. Genau da versucht Projekt Synesius zu unterstützen und beteiligt sich an den Kosten der Kataraktoperationen und Weiterbildung der Schwestern.

Ein rührendes Erlebnis durfte ich am nächsten Tag hautnah beobachten. Es herrschte eine grosse Aufregung, eine riesige Freude, denn ein blinder Mann konnte nach der geglückten Operation endlich wieder sehen. Dadurch ist er für die Familie nicht mehr eine hilflose Person, sondern kann wieder voll arbeiten. Die mitgebrachten Brillen wurden freudig entgegengenommen, denn viele Patienten können nicht einmal einen Franken für eine Brille bezahlen, haben sie doch kaum genügend Geld zum Essen.

Der Zahnarzt zählt ca. 410 Patienten pro Jahr! Nach meiner Frage warum nur so wenige Patienten kommen, meinte er, dass es im Umkreis drei weitere Zahnpraxen gibt, er also eine starke Konkurrenz hat. Ich weiss aber, dass es im Bezirk Sanya Juu eine Gegend gibt, in welcher sehr viele Leute wegen der Wasserqualität unter Fluorose erkranken und eines der Krankheitszeichen sind u.a. ganz schwarze Zähne.

Es gab gemäss Statistik lediglich acht Geburten im ganzen Jahr, d.h. die Betten stehen praktisch immer leer. Meine Frage nach dem warum nur so wenige Geburten, konnte von den Schwestern nicht klar beantwortet werden. Die Räumlichkeiten für Vorgeburtsuntersuchungen und ein Ultraschallgerät sind vorhanden und werden auch rege benutzt. Sehr oft gebären die Mütter zu Hause und sind bereits am nächsten Tag wieder auf den Feldern zu sehen.

Erfreulicherweise gibt es aber eine grosse Steigerung der Patienten: 5378 pro Jahr / 430 pro Monat, was sehr hoch ist. Das Labor zählt 3447 Patienten, 270 pro Monat. So sind die Schwestern unter der Leitung von Dr. med. Beat Ineichen auf einem erfolgreichen Weg und arbeiten nachhaltig und auch kostendeckend.

Weiter führte uns die Reise nach Burka-Arusha, wo wir ebenfalls auf das Herzlichste begrüsst wurden. Die Gästeunterkünfte wurden und werden teilweise renoviert. Gleichzeitig mit uns übernachtete eine Gruppe von fünf österreichischen Ärzten und Assistentinnen, welche in Wasso (Loliondo, Nähe kenianische Grenze) arbeiten. Wir hatten einen interessanten Austausch, denn sie betreiben seit Jahrzehnten ein total abgelegenes Spital für die Massai Bevölkerung.

In Burka steht eine neue Hostienanlage, welche aus der Schweiz gesponsert wurde. Die ganze Gegend von Arusha – Moshi wird mit Hostien der Schwestern beliefert, was ein wichtiger Wirtschaftsfaktor der Schwestern ist. Ebenfalls erfreulich ist die Hauswirtschaftsschule mit ca. 20 Mädchen. Wie ich verstanden habe, fördert die Regierung vor allem die höheren Schulen und vergisst dabei, dass nicht alle Mädchen die Möglichkeit haben, eine solche Ausbildung zu finanzieren oder auch nur zu bestehen. So sind die sogenannten Hauswirtschaftsschulen eine gute



Lösung. Nach der zweijährigen Ausbildung können die Mädchen kochen, haushalten, Tiere versorgen usw. Meistens finden diese Schulabgängerinnen schneller eine Stelle in Hotels oder Privathaushalten, als die Studienabgänger mit einem Bachelor oder sogar MBA. Die Regierung offeriert nicht mehr automatisch Arbeitsplätze, sondern will, dass jeder sich quasi selbständig macht! Mit der steigenden Anzahl von Uniabsolventen fast ein Ding der Unmöglichkeit und so sind viele Uniabgänger arbeitslos und total frustriert. Da ich auch eine junge Frau während der ganzen Schulzeit finanzierte, kann ich fast aus dem Nähkästchen sprechen.

Wie immer war es eine sehr spannende Reise (welche ich wiederum selber finanzierte) und es freut mich zu sehen, dass es vorwärts geht, in kleinen Schritten, aber stetig. Die Schwestern arbeiten mit vollem Einsatz und sind dankbar für jede Unterstützung. Was sie leisten ist für mich bewundernswert. Auch für Nachwuchs ist gesorgt, es gibt sehr viele Anwärterinnen. Das Projekt Synesius hat in den letzten 15 Jahren einiges bewirkt, kann noch viel tun und für mich ist es eine sinnvolle und befriedigende Tätigkeit.

Ein fiktives Gespräch mit Synesius

Hp: Lieber Synesius, ich danke Dir, dass Du Dich nach langem Zögern doch für ein Gespräch bereit erklärt hast. Darf ich Dich fragen, weshalb Du überhaupt gezögert hast.

Syn: *Damit wir uns verstehen: Deine Anfrage für ein Gespräch hat mich sehr gefreut. Was mich zögern liess, war eine Frage, die Du mir gestellt hast. «Wer ich sei?», so hast du gefragt.*

Hp: Und was ist an dieser Frage so schwierig?

Syn: *(Synesius lächelt) Schwierig ist, dass man überhaupt nichts über mich weiss – ausser dass man Knochen, die man in einem Grab gefunden hat, den Namen Synesius gegeben hat.*

Hp: Mit Knochen meinst Du also auch die Reliquie, mit der man in Bremgarten die Augen segnet?

Syn: *Ja, so ist es. Und ich bin keineswegs so naiv und taub, dass ich nicht auch schon die Spötter gehört habe, die behaupten, diese Reliquie sei doch nur ein Knochen, den findige und geschäftstüchtige Geister flink zum Bestandteil eines Heiligen gemacht hätten. Diesen Spöttern möchte ich nicht neue Nahrung geben.*

Hp: Dann liefere jenen, die dich verehren, doch endlich einen hieb- und stichfesten Beweis, dass es kein Betrug ist.

Syn: *Siehst Du, genau hier fangen die Missverständnisse an. Alles muss hieb- und stichfest sein, schwarz oder weiss, wahr oder falsch. Und nur das, was ganz eindeutig so und nicht anders ist, ist echt. Historisch ist die Tatsache, dass man meine Gebeine (Knochen) in einer Katakomben in Rom gefunden hat und dass man einige dieser Knochen auf die Vermittlung des Hauptmanns der Schweizergarde in Rom, Johann Rudolph Pfyffer von Altshofen, nach Bremgarten übertragen hat. Das war 1653. Historisch ist auch die Tatsache, dass viele Menschen dann bei mir Trost suchten, ihr Herz ausschütteten, mir ihren Kummer und ihre Nöte berichteten und dass viele von ihnen ihr eigenes Schicksal annehmen oder die Situation, in der sie steckten, verändern konnten.*

Hp: Du meinst also, dass Deine Geschichte dadurch wirkt, als Menschen, die sich an dich wenden, Trost und Heilung erfahren.

Syn: *Ja, so könnte man es sagen. Mindestens kann kein Spötter diese Geschichten bestreiten, bezweifeln kann er sie freilich und andere Erklärungen dafür finden. Das stört mich weiter nicht. Im Gegenteil, ich finde es faszinierend, wie viele verschiedene Möglichkeiten es gibt, ein ganz bestimmtes Ereignis zu erklären und zu deuten.*

Hp: Ist das nicht ein wenig blauäugig. Da kann ja jede, jeder kommen und eine Geschichte erfinden und behaupten, sie/er hätte Hilfe durch dich erfahren?

Syn: *Wenn jemand behauptet, sie/er hätte Hilfe erfahren, dann habe ich nicht das Recht, dieser Person die Erfahrung abzusprechen. Blauäugig wäre es aber, wenn ich die Geschichte einfach übernehme, blind, ohne zu fragen, wie diese Geschichte wirkt.*

Hp: Was meinst du mit «wie diese Geschichte wirkt»?

Syn: *Wer eine Geschichte erzählt, will damit ja etwas erreichen. Wer zum Beispiel findet, dass in der Schweiz zu viele Ausländer leben, wird Freude an jenen Geschichten finden, die zeigen, wie die Ausländer das Sozialwesen ausnützen oder den Schweizern die Stellen wegnehmen. Das heisst nicht, dass diese Geschichten nicht stimmen müssten. Ich brauche sie, um meine eigene Meinung zu untermauern, ich brauche sie gegen die anderen, ohne mich selbst dabei infrage stellen zu lassen und ohne zu fragen, was sie in einer aktuellen Situation bewirken. Es kommt daher immer auf den aktuellen Kontext an, in dem eine Geschichte erzählt wird. Das ist bei Geschichten von Heilungen und Hilfe nicht anders. Auch hier kommt es auf den Kontext, das Umfeld an, in dem sie erzählt werden. Und weil diese Geschichten im Kontext der Frohen Botschaft erzählt werden, müssen sie sich auch an dieser Frohen Botschaft messen lassen.*

Hp: Wie soll ich das jetzt wieder verstehen?

Syn: *Es ist ganz einfach. Vielleicht kennst du die Geschichte von Barthemäus, dem blinden Bettler in Jericho, den Jesus fragt, «was willst du, dass ich dir tue? Der Blinde antwortete:*

te: Mein Meister, ich möchte sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh, dein Glaube hat dich gerettet. Im gleichen Augenblick konnte er sehen und er folgte Jesus auf dem Wege nach.» Hier wird deutlich, wie diese Geschichte wirkt: Ein Blinder sieht, steht auf den eigenen Beinen, kann seine eigenen Wege gehen. Sein Leben verändert sich grundlegend. Die Geschichte bricht die Verkrustung der Blindheit auf. Sie wird nicht erzählt, damit ich an Jesus glaube und damit in eine neue Abhängigkeit geführt werde, sie wird erzählt, damit wir unsere heutige Blindheit aufbrechen und heute auf eigenen Füßen stehen und gehen lernen. Das ist der Massstab, an dem sich die von mir und über mich erzählten Geschichten messen lassen müssen: Tragen sie dazu bei, dass sich eine konkrete Situation verändert, so dass ein Mensch wirklich ein Mensch sein kann und schliessen sie niemanden von dieser Möglichkeit aus. Denn nur zu oft behauptet man sich selbst, in dem man anderen diese Möglichkeit abspricht. Nur zu oft heisst es: ich zuerst, wir zuerst – ganz egal, welche scheusslichen Auswirkungen dieses Zuerst für jene hat, die nicht zum «ich» und nicht zum «wir» gehören.

Hp: Lieber Synesius, mir fällt auf, dass du so viel vom Sehen sprichst. Mir ist aber bis heute nicht klar, weshalb man dich mit den Augen in Verbindung bringt. Aber vielleicht hast du eine Erklärung dafür?

Syn: Siehst du, es gibt auch im Leben von Heiligen Geheimnisse – und es wird dich wohl kaum überraschen, dass dies bei einem Heiligen wie mir, von dem keine Biographie bekannt ist, besonders der Fall ist. Gestehen wir uns ein, dass wir es nicht wissen. Aber

ich freue mich sehr darüber, wenn Menschen, die sich mir anvertrauen, die Augen aufgehen, wenn sie ihre blinden Flecken sehen und wenn sie in der Folge ihr Leben ändern. Das sind die Geschichten, die wirken und die Mut machen.

Hp: Du meinst also, wenn ich dich recht verstehe, dass das Projekt Synesius nicht ganz daneben ist?

Syn: (Synesius lächelt) Du willst mich doch nicht zur Werbefigur degradieren? (Fährt dann aber ganz ernst weiter) Ich weiss, wie dieses Projekt entstanden ist. Da gibt es viele Zufälle. Wie sollte ich gegen ein Projekt sein, das anderen hilft, ein lebenswertes Leben zu leben. Und ich finde es auch richtig, dass Bremgarten über seine Grenzen hinausgeht bis nach Afrika und sich damit eingesteht, dass auch eine kleine Stadt mit der grossen Welt verwoben ist im Guten wie im Schlechten. Das Einzige, das ich nicht möchte ist, dass man in Bremgarten meint, wir tun ja in Afrika Gutes, dabei aber das eigene Haus vergisst. Will heissen: Wir lassen uns von der Frage dispensieren, wo denn hier in dieser kleinen Stadt blinde Flecken gepflegt und gehegt werden.

Hp: Bist du jetzt nicht ein wenig sehr diplomatisch?

Syn: Du willst es deutlicher haben? Blinde Flecken sind unsere Vorurteile, blinde Flecken können auch Privilegien sein, die man von alters her hat; blinde Flecken sind da, wo Menschen bewusst ausgeschlossen werden und nicht an politischen Prozessen teilhaben können; blinde Flecken sind da, wo man als Bremgarter auf die umliegenden Gemeinden runter schaut oder umgekehrt, wo die umliegen-

den Gemeinden das Vorurteil pflegen, die Bremgarter seien ohnehin hochnäsiger ...

Hp: Halt, Synesius, halt, ich will keinen Streit provozieren ...

Syn: Was heisst da Streit? Wovor hast Du Angst? Sehen heisst doch, das was ist, auch benennen können. Denn nur so lässt es sich auch verändern. Das ist alleweil besser als blind zu sein, damit das, was unser Zusammenleben schwer und zum Teil auch unmöglich macht, weiterhin sein Unwesen treiben kann. Das ist gerade so, wie wenn jemand kommt und bei mir eine Kerze anzündet, mir sein Leid klagt und sagt: So Synesius, hilf. Dann rausgeht, nichts tut und wartet. Das ist eine «Tischlein-deck-dich» oder eine «glaubsch-no-as-Christchindli-Haltung». Nein, da braucht es schon ein Engagement. Es braucht den Willen, jene Dinge zu ändern, die man ändern kann. Wer eine Kerze anzündet, nimmt Verantwortung auf sich.

Hp: Ich sehe, du machst es uns nicht ganz einfach...

Syn: Jetzt verstehe ich nicht, was du mit einfach meinst. Wenn du damit meinst, dass ich es kompliziert mache, dann muss ich dir widersprechen. Niemand ist kompliziert, der Selbstverständliches hinterfragt. Eher sind diejenigen bequem und faul, die das nicht wollen oder aber diejenigen, die sich davor fürchten, weil ihre Interessen auf dem Spiel stehen. Wenn du mit «nicht ganz einfach» aber die Tatsache meinst, dass das Leben im Grunde ganz einfach ist, nur dass es im konkreten Fall nie ganz einfach ist, dann stimme ich dir zu.

Hp: Herzlichen Dank für dieses Gespräch.

An einem Zaun in Tansania fand ich die Inschrift «Maisha ni safari ndefu. Ndugu usikate tamaa». – Mein Freund übersetzte: «Das Leben ist eine lange Reise. Bruder, gib Dein Streben nicht auf». Hinter dem Zaun war ein kleines Stück grüner Rasen mit einer bescheidenen Lehmhütte. Dahinter eine alte UNICEF-Plane, die das Erdloch für die Notdurft verdeckte. Vor der Hütte sass ein Afrikaner mittleren Alters und las in einem Buch. Lächelnd lud er uns in seine reiche Armut ein.

Dieses Bild hat mich lange begleitet, die Worte wurden zum Leitspruch für meine über zwanzigjährige Tätigkeit für Ostafrika. Mein langes Berufsleben hatte mich in viele Länder und mehrere Kontinente geführt. Ich hatte mit Menschen gesprochen, mich für deren Lebensformen interessiert, Vorträge gehalten, Fehler gemacht, – und dabei sehr viel gelernt. Als ich nach dem Ende meines Berufslebens drohte in ein Loch zu fallen, schlug ein Freund vor, ihn zur Projektarbeit des Vereins AKO nach Tansania zu begleiten. Ich zögerte, denn Schwarzafrika kannte ich nicht, wusste nicht wie die Menschen dort wären, ob es Risiken gäbe, wie in einfachsten Verhältnissen Projektarbeit geleistet werden könnte. Was ich dort aber vorfand, verschlug mir den Atem. Seit Mitte der achtziger Jahre hatten Handwerker, Techniker, Mediziner und andere Fachleute eine Arbeitsbasis geschaffen mit Materiallagern, Unterkunft, Maschinen und Fahrzeugen, von wo aus zahlreiche Projekte in weitem Umkreis durchgeführt und betreut wurden. Das grösste Projekt ist bis heute das Kibosho Hospital der Kath. Diözese Moshi, das inzwischen zu einem der modernsten Krankenhäuser ausgebaut worden und mit Fachabteilungen für Augen, Zähne und Nasen/Ohren, Chirurgie, Maternity erweitert worden ist. Innerhalb von 15 Jahren konnte die Patientenzahl im Krankenhaus durch unseren Ausbau, unsere Ausrüstung und Schulungen verdreifacht



werden. Im vergangenen Jahr behandelte die Augenabteilung über 7000 Augenpatienten, die Zahnabteilung etwa 6000 Patienten.

Ein weiteres grosses Projekt ist seit über 20 Jahren die Handwerkerberufsschule in Leguruki. Viele unserer Mitglieder haben eigene Projekte durchgeführt wie die Sanierung und der Ausbau von staatlichen Schulen, dem Bau von 20 Kindergärten und der Förderung des Baus von einigen Kirchen. Immer standen die Begegnungen mit Einheimischen und gegenseitiges Lernen im Vordergrund. Jeder von uns hat das eingebracht, wozu er befähigt war und was er für wichtig hielt. Unser Ziel ist humanitäre Hilfe für die Einheimischen, nicht Entwicklungshilfe im üblichen Sinn. Nicht alle Projekte haben zu geplanten und vereinbarten Erfolgen geführt, denn nachhaltiger Erfolg hängt vor allem von den Projektpartnern und deren Treue zum Projekt ab.

Meine eigenen Projekte waren zunächst Kleinprojekte im Kibosho

Hospital wie Biogasanlagen, biologische Abwasserklärung, Beschaffung von Fahrzeugen und klinischen Geräten. Als meine Erfahrung wuchs, habe ich kommunale Wasserversorgungsprojekte für zahlreiche Siedlungen durchgeführt und lokale Betreiberorganisationen aufgebaut. Diese Projekte versorgen heute über 1500 private Häuser, 30 Schulen und viele öffentliche Zapfstellen mit sauberem Quell- und Flusswasser. Ständig steigende Einnahmen aus Wassergeld sichern Betrieb und Wartung für viele Jahre. 15 Jahre war ich im Vorstand vom Verein AKO, diese Aufgabe habe ich nun abgegeben.

Unser Kontakt zum Verein Projekt Synesius ist im Jahr 2005 durch Zufall entstanden. Im Jahr 2004 hatten wir im Kibosho Hospital eine Augenklinik aufgebaut und mit modernen Geräten ausgestattet. Anfangs hatten europäische Augenärzte in Kibosho gearbeitet, bis dort ein starkes Team aufgebaut war. Bei einem Besuch beim Rotary Club in der nahen Provinz-

hauptstadt Moshi erfuhr ich von einem vorbereiteten Schweizer Augenprojekt im nahen Emmaus Centre in Sanya Juu, das durch den Tod der Augenärztin Dr. Scudder nicht mehr durchgeführt werden konnte. Ich nahm Kontakt mit dem Schweizer Rotary Club auf, der Weg führte zum Verein Projekt Synesius. Wir lösten das Problem gemeinsam: die neue Augenstation im Emmaus Centre wurde viele Jahre von der Augenklinik in Kibosho betreut und dort auch eine Zahnstation aufgebaut. Daraus ist eine starke Partnerschaft zwischen dem Verein Projekt Synesius und dem AKO-Aktionskreis Ostafrika geworden. Der AKO hat Synesius in den Anfangsjahren im Emmaus Centre beim Starten und Aufbau der Augenstation und später einer Zahnstation geholfen. Synesius hat den AKO finanziell unterstützt bei den Kosten der Zusammenarbeit in Emmaus, mit Unterstützung für etwa 2500 Kataraktoperationen sehr armer Patienten. Anfangs ebenfalls für Personalkosten der Augen- und Zahnärzte im Kibosho Hospital. Synesius hat auch durch den Kauf eines Ambulanzfahrzeuges die Zusammenar-

beit zwischen Sanya Juu und Kibosho erleichtert. Wir haben beide viel voneinander gelernt. Dafür möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Möge diese Partnerschaft noch lange beständig bleiben.

Manchmal denke ich an den Afrikaner, der vor seiner Hütte ein Buch las. Dieses Bild empfand ich symbolisch für die Vermischung und den Umbruch von Lebensbereichen. Die einfache afrikanische Lehmhütte, die UNICEF-Plane vor dem Erdloch, die Inschrift, die nicht zur traditionellen afrikanischen Lebenseinstellung passte, das Buch, das vielleicht eine Bibel war, empfand ich als Zeugnisse des ineinander Einwirkens und Aufgenommenwerdens. Wieweit geht unser Recht, afrikanischen Gemeinschaften und Traditionen unsere westlichen Prinzipien und Lebensvorstellungen als Errungenschaften zu schenken, unsere Zivilisationszeichen zu globalisieren, ohne die wirklichen Wünsche und Bedürfnisse unserer Partner zu erforschen? Wie verarbeiten sie den Übergang von Tradition und Ahnenkult zu christlich oder islamisch

geprägten Lebensformen? Wissen die Afrikaner noch um ihre wirklichen Bedürfnisse oder sind sie schon zu sehr durch westliche Medien mit billigen Filmen und den Informationsnebeln der Social Media verführt?

Bei unserer Projektarbeit waren wir immer wieder auf die Frage gestossen, warum Afrikaner so «anders ticken» und sich oft unerwartet verhalten. Wie hat sie ihre jahrhundertlange kulturelle Safari geprägt? Haben sie sich von kolonialen Traumata befreien können? Wie verhalten sie sich im Alltag, entscheiden sie alleine oder in Bezug auf die Grossfamilie? Welche Rolle spielt hierbei der Clan oder der Stamm? Wie ist ihre Einstellung zum Geld? Was bedeutet ihnen unser Wahrheitsbegriff? Darüber haben wir gerne mit Al Imfeld diskutiert, der uns seine langjährige Erfahrung und tiefempfundene Beobachtungen mitgeteilt hat, die er auch in seinen zahlreichen Veröffentlichungen kundgetan hat. Al Imfeld hatte immer das Ganze im Blick. Darin lag für uns der Reiz unserer Begegnungen.



Zaun in Tansania «Das Leben ist eine lange Reise»

Unsere Reise nach Nairobi – ein Erfahrungsbericht

Unterwegs vom 11. bis zum 20. Juni 2019 waren fünf Jugendliche und drei Erwachsene aus dem Grossraum Bad Krozingen/ Deutschland.

Den ersten Tag haben wir genutzt, um Schulbücher für St. Michael zu kaufen. Godfrey hatte mir eine Liste überlassen, die leider weit über unserem Budget lag.

Da das Schulsystem sich von bisher acht Grundschulklassen auf sechs reduziert, wovon die ersten drei (Primary 1 bis 3) und die Vorschule (Pre Primary 1 und 2) bereits existieren, haben wir für diese Klassen neue Bücher angeschafft; allerdings nach Rücksprache mit dem Buchhändler – der uns auch sonst gut beraten hat. Die gekauften Bücher haben wir am nächsten Tag mit in die Schule genommen.

Beim ersten Besuchstag wurden wir wie immer zunächst überall herumgeführt und mit viel Gesang und Getrommel freudig begrüsst. Einiges, was wir im letzten Jahr angestossen hatten, hat sich zum Positiven verändert. Die Küche hat jetzt z.B. drei Gasherde, das Schulhaus ist nicht mehr verqualmt. Leider fehlt es in der Küche an Regalen, um das von uns letztes Jahr angeschaffte Geschirr unterzubringen. Es wäre eine gute Möglichkeit für die Schreinerei, da aktiv zu werden, von den Schülern etwas Sinnvolles bauen zu lassen, bei dem sie gleichzeitig etwas lernen könnten. Ausserdem fehlt in der Küche eine Möglichkeit, das Geschirr nach Gebrauch zu waschen, und so den Kindern Unterricht in Hygiene zu geben. Zusätzlich zu dem Waschbecken in der Dispensary wäre ein Wasseranschluss in der Küche sicher eine gute Investition.

Nicht umgesetzt wurde die Anregung von Frau Dr. Yvonne Flammer, in den Klassenzimmern für mehr Licht zu sorgen. Eine Glüh-



birne reicht bei weitem nicht aus. Insbesondere die Räume im EG sind stockfinster. Für unseren nächsten Besuch haben wir uns deshalb vorgenommen, da selbst Hand anzulegen, indem wir zum einen die Wände hell streichen und zum anderen weitere Beleuchtungskörper installieren bzw. die vorhandenen auf LED umstellen. Eine Verbesserung wäre auch möglich, indem man die Klassenzimmer alle nach oben legen würde und die Lehrerräume bzw. die Bibliothek nach unten. So hätten die Kinder, die täglich viele Stunden dort verbringen, mehr Licht und Luft.

An unserem ersten Besuchstag in der Schule hatten wir uns vorgenommen, mit den Kindern zu basteln.

Für die Schreinerei hatten wir Laubsägen und Sperrholz dabei. Die Kinder sollten nach Schablonen Tannenbäume und Engel aussägen, die wir dann bei uns auf dem Weihnachtsmarkt verkaufen können. Die Kinder und unsere Jugendlichen hatten viel Spass bei der Arbeit. Am Schluss konnten wir ihnen die Arbeiten abkaufen.

Für die Schneiderklasse hatten wir viele gespendete Stoffe dabei, aus denen einfache Tragetaschen genäht werden sollten. Ursula Dörffler hat die Einweisung in den Zuschnitt und die Verarbeitung übernommen. Die Schneiderin und ein paar Schülerinnen, sollten dann weiterarbeiten. Die Idee war, dass die Schneiderklasse etwas produziert, das dann verkauft werden kann, z.B. an einen Supermarkt im Geschäftsviertel (seit in Kenia Plastiktaschen verboten sind, gibt es da durchaus Bedarf) oder auch an uns, zum Weiterverkauf beim Weihnachtsmarkt. Raum und Maschinen (zwei mechanische und fünf elektrische, von denen allerdings drei in der Bibliothek auf Nutzung warten) sind vorhanden. Es fehlt also an nichts, um die Kinder anzuleiten, etwas Einfaches aber Sinnvolles zu nähen.

Ein grosser Erfolg war wie immer der Ausflug mit den Schülern der Klassen 6 und 7. Wir haben zuerst das Vesper eingekauft, sind dann zum Waisenhaus für Elefanten, anschliessend zum Giraffen-Zentrum und als Letztes zum Karen Blixen-Museum gefahren. Dort hatten wir zunächst unser Picknick auf der grünen Wiese, was den

Kindern immer besonders gut gefällt, weil sie vom Slum ja kein Gras kennen, sondern nur Staub und Schlamm. Dann kam die Führung durch das Museum und anschließend Sport auf der Wiese: Fussball in zwei gemischten Mannschaften (einheimische und europäische, Jungs und Mädels), und für die Nichtfussballer hatten wir neue Springseile dabei, die sich grosser Beliebtheit erfreuten.

Einen weiteren Besuchstag haben wir für viel Sport auf dem staubigen Sportplatz genutzt. Erst war Schulsport für alle Klassen, gut gemacht von den Lehrern, dann freies Ballspiel oder Seilspringen. Unsere Jugendlichen waren mitten drin.

An unserem Abreisetag haben wir noch die Schüler der Klasse 8 zu einem Bildungsausflug ins Nairobi Nationalmuseum eingeladen. Der Museumsbesuch war für die Kinder sicher ein grosser Gewinn. Das Museum ist gut aufgebaut, entspricht schon fast europäischen Massstäben, und Godfrey und ein anderer Lehrer haben sich sehr viel Mühe gegeben, den Kindern alles zu erklären. Die Kinder zeigten grosses Interesse, stellten Fragen,

machten sich Notizen und waren während des ganzen, vier Stunden dauernden Besuchs eifrig mit dabei.

Godfreys Plan, für die Zukunft statt der Klassen 7 und 8 je eine Berufsschulklasse für Schneider und Schreiner einzurichten, ist zwar zu begrüssen und grundsätzlich sinnvoll, aber wir befürchten, dass er nicht in der Lage ist, das so umzusetzen, dass die Kinder wirklich eine Ausgangsbasis für ihr weiteres Leben erhalten. Räume und Ausstattung alleine nützen nichts, wenn keine ausgebildeten Fachlehrer da sind. Ein Schreiner oder eine Schneiderin ist noch lange keine Berufsschullehrerin, das haben wir an unserem Basteltag gesehen. Das Konzept würde nur funktionieren, wenn es sich dabei um eine Zweigstelle der vorhandenen Berufsschule handeln würde, mit professionellen Lehrern und einem echten Lehrplan.

Dies war jetzt mein fünfter Besuch mit einer Gruppe im St. Michael Centre, und ich habe viele Fortschritte gesehen, erkenne aber auch noch viele Mängel. Die Lehrer sind engagiert, der Unterricht in Anbetracht der einfachen Mittel

gut, das haben wir in Unterrichtsbesuchen miterleben dürfen. Die Kinder lernen Lesen, Schreiben und Rechnen, Englisch und Kiswahili, Geographie, Gemeinschaftskunde und Biologie, und sie sind Dank der Schule «weg von der Strasse».

Trotz allen noch vorhandenen Mängeln waren wir doch auch angetan von dem, was in den letzten Jahren mit Hilfe von Synesius und uns dort erreicht wurde. Verglichen mit dem Zustand im Sommer 2008 ist die Schule ein Paradies, auch wenn die Fassade leider schon etwas bröckelt. Eine Innenrenovierung könnte da vieles zum Positiven ändern. Damit wollen wir, wie gesagt, nächstes Jahr anfangen.

Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass alle Teilnehmer der Reise diese natürlich selbst bezahlen und viel Herzblut in die diversen Aktionen stecken. Herzlichen Dank!

Dorle Geitz mit Ursula Dörffler, Sabine Stössel und fünf Jugendlichen



Laudatio für Klaus Böhme

Synesius, oder was von ihm übrigblieb, wurde vor 366 Jahren der Calepodius Katakombe entnommen. Seither lebt und wirkt er in Bremgarten. In den vorletzten Dezennien gab er sich, horribile dictu, eher wieder einem ewigen Schläfe hin. Synesius stammt aus einer Katakombe, an der via Aurelia in Rom gelegen, welche um das Jahr 200 n.Chr. als Grabstätte diente. Die Wiedererweckung und neue Sinngebung des Synesikultes verdanken wir vor allem Heinz Koch. Seither wird er wieder vermehrt in Bremgarten und dem ganzen Freiamt wahrgenommen. Es gibt einen spirituellen Arm Synesius, der sich im Kirchengeviert der Bremgarter Unterstadt installiert hat. Der praktische Arm Synesius hingegen entstand 2005. Einer der Gründungsväter war Dr.

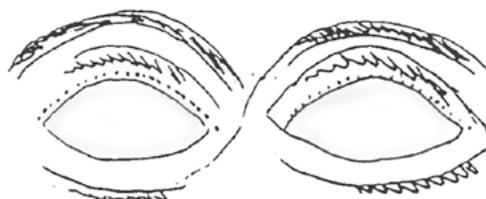
med. Johannes Dillinger, Augenarzt in Traunstein. Ein weiterer warst Du, lieber Klaus.

Eine Eigenschaft, welche Synesius zugeschrieben wird, ist die des Sehens und die Vermeidung von Blindheit und deren eventuellen Überwindung. Da Synesius, der vielleicht sogar aus Afrika stammt, keine Klinik in Bremgarten besitzt, trittst Du nun quasi als Deus ex machina auf und erwecktest die Augenklinik in Sanya Juu in Tansania aus ihrem Dornröschenschlaf. Sehr modern eingerichtet zwar, hatte bis dato noch nie ein Patient dort auf dem Schragen liegend auf neues Sehen hoffen können. Du und Deine AKO (Aktionskreis Ostafrika), beheimatet in Traunstein, haben das geschafft. Ein weiteres Kunststück hast Du mit der Errich-

tung einer Zahnklinik gleichenorts, gemeinsam mit Synesius, erreicht. Ein anderes Meisterstück ist die Quellfassung in der Gegend von Kibosho. Über eine Million Euro hast Du aufgetrieben. 30 Kilometer Suonen, sogenannte Heilige Wasser, welche neu auf unserer helvetischen Hunderternote prangen, hast Du installieren lassen. Wasser, welches jetzt 1500 Privathäuser versorgt und 31 Schulen speist.

Zählt Synesius mit seinem viel geringeren Budget 168 Mitglieder, darfst Du oder durftest Du Dich auf über 600 Unterstützer stützen. Synesius ist Dir dankbar. Sehr. Am dankbarsten aber sind Dir all die wieder erstrahlten, geheilten Augen von Tausenden von Patienten und auch die von Kindern und

Beitrittserklärung



Antrag auf Vereinsmitgliedschaft «Projekt Synesius»

- Ja, ich möchte Mitglied werden: Einzelmitglied Juniormitglied (bis 25. Lebensjahr) Mitglied auf Lebenszeit
- Ja, wir möchten Mitglieder werden: Familie Kollektivmitglied

Name: _____ Vorname: _____

Firma oder Institution (Kollektivmitglied): _____

PLZ/Ort: _____ Strasse: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Ort und Datum: _____ Unterschrift: _____

Mitgliederbeiträge (pro Jahr):
Einzelmitglied CHF 40.–, Familie/Ehepaar CHF 60.–, Kollektivmitglied CHF 100.–,
Juniormitglied CHF 15.–, Lebenslängliche Mitgliedschaft (einmaliger Betrag) CHF 1000.–

Der Verein «Projekt Synesius» wurde am 30. Juni 2005 in Bremgarten gegründet.
Diese Beitrittserklärung bitte senden, faxen oder mailen:

Dr. Stephan Gottet, Zugerstrasse 9, 5620 Bremgarten, Fax: 056 511 11 60, E-Mail: gottet@swissonline.ch

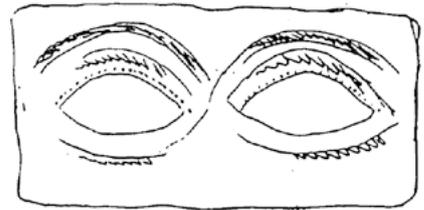




Erwachsenen, welche so, dank sauberem Wasser, einige Krankheiten vermeiden konnten. Synesius ist stolz auf Dich. Du hast die Ehrenmitgliedschaft des Vereins Synesius mehr als verdient. Was wir Synesianer Dir wünschen,

neben guter Gesundheit, ist, dass das Band AKO – Synesius nie reisen möge.

*Bremgarten, 19. September 2019,
im Namen aller Synesianer, StG*



«Projekt Synesius» CH-5620 Bremgarten

«Augen-Blicke» erscheint unregelmässig, aber mindestens einmal pro Jahr.

Heinz Koch
Itenhardstrasse 23
5620 Bremgarten
heinz-koch@bluewin.ch

Stephan Gottet
Bremgarten
gottet@swissonline.ch

Dorle Geitz

Isidor Peterhans
isidorpeterhans@gmail.com

Dr. Hanspeter Ernst
ernsth@bluewin.ch

Christiane Dürst
chrigi_duerst@yahoo.com

Klaus Böhme
klaus-boehme@t-online.de

Lektor:
Heinz Koch

Photos:
Gottet und Autoren

Anzeigen:
Stephan Gottet
Zugerstrasse 9
5620 Bremgarten
gottet@swissonline.ch

Illustrationen:
Pietro Ott (1931–2005)

Layout:
Heinz Ammann
Marketingdienstleistungen
Täferstrasse 1
5405 Baden-Dättwil
box@heinzammann.ch

Druck:
Kromer Print AG
Karl Roth-Strasse 3
5600 Lenzburg

Auflage:
4800 Exemplare

Röm.-kath. Pfarrblattgemeinschaft
Aargau
Feerstrasse 8, 5000 Aarau
In Zusammenarbeit mit dem
Pastoralraum Bremgarten-Reusstal



Im Mathare Slum in Nairobi helfen auch Schülerinnen und Schüler des St. Michaels Centre den Umweltschutzgedanken hochzuhalten

Veranstaltungskalender

Sonntag, 27. Oktober 2019

15. Reusswanderung – von Justa im Gnadenthal zu Synesius nach Bremgarten

Die jährliche Wallfahrt des Projektes Synesius nach Bremgarten beginnt auch 2019 im Kloster Gnadenthal. Bei der Katakombenheiligen Justa.

Bei Trost sein: Unterwegs wird die Wallfahrt traditionsgemäss ausgeschmückt mit starken Worten, feinsinnigen Gedanken, spannenden Gesprächen und intensiven Begegnungen. Nicht-Mitglieder sind herzlich willkommen.

In diesem Jahr sprechen Stephan Gottet, Heinz Koch, Dr. Hanspeter Ernst und Teilnehmende.



Die Wanderung findet bei jedem Wetter statt!

Treffpunkt:

10 Uhr im Eingang des Klosters Gnadenthal
ab 9.30 Uhr offeriert der Reusspark im Foyer des Klosters Kaffee und Gipfeli

Grussworte:

10.15 Uhr von Stephan Gottet

Verbindungen ÖV:

8.45 Uhr Treffpunkt Bahnhof Bremgarten
8.57 Uhr ab Bremgarten nach Stetten Küntenerstrasse und ca. 10 Min. zu Fuss ins Kloster Gnadenthal
11.57 Uhr ab Bremgarten nach Künten «Gried» zu Fuss nach dem Rohrhof Sulz



Die Wanderung geht mit Schwung über die neue Brücke ans rechte Reussufer und führt durch die sagenhafte Flusslandschaft auf gutem Wanderweg bis nach Sulz-Künten zum Rohrhof der Familie Töngi. Dort treffen die Pilgerreisenden am Mittag ein.

Nach einer ausgiebigen Rast geht die Wanderung um 13.30 Uhr weiter nach Bremgarten zur Stadtkirche und zum heiligen Synesius.

Gleich in die Agenda eintragen:

16. Generalversammlung am Donnerstag, 17. September 2020 um 19 Uhr im Restaurant JoJo, St. Josef-Stiftung, Bremgarten

**Das Aktuellste erfahren Sie auf:
www.projekt-synesius.ch**

Spendenaufruf

Über Ihre Spenden würden wir uns – zusammen mit den Benachteiligten in Afrika – herzlich freuen.

Spendenkonto:

PC 50-6-9 Aarg. Kantonalbank Aarau,
z.G. Aarg. Kantonalbank Wohlen
IBAN: CH79 0076 1016 1013 3892 1

Vermerk:

PROJEKT SYNESIUS
BREMgarten
Emmaus Eye Clinic

Spenden an unsere gemeinnützige Organisation sind von der Steuer absetzbar.